

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 318.

Sonabend, den 25. Dezember 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 85.
Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königgräßer Straße Nr. 56. Telefon Lühom 9903.

Bezugspreis:

Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Voraus M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband u. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint
täglich.

Anzeigenpreise:

Die Tagesp. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/4 Seite = 500,00 M., 1/2 Seite = 300,00 M., 3/4 Seite = 160,00 M.
Im Reklameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.

Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königgräßer Straße Nr. 56. Telefon Lühom 9903.

Kriegsweihnachten 1915.

Ein feste Burg ist unser Gott! —

Wenn heute die Weihnachtsglocken erklingen, die Kerzen an dem ewiggrünen Tannenbaum emporflammen, dann dürfen wir nicht weich werden. Fester soll sich die Hand unserer Krieger da draußen um den Kolben krampfen, und wir, die wir geschützt von jenen, unberührt von den Schrecken des Krieges, unserem Tagewerk nachgehen können, müssen nach außen hin die Regungen unseres Herzens unterdrücken. Jener ewige Tagesbefehl, den wir aektern veröffentlichten, läßt erkennen, welches Geschick uns harret, wenn es den Feinden gelingt, den Wall rings um uns her zu durchbrechen.

Durch die Lande singen die Glocken das heiligste Lied von dem Frieden auf Erden. Wollen sie uns höhnen, die wir sehen müssen, wie mit wildverzerrten Zügen die Kriegsfurie senkend, brennend und mordend durch die Lande rast? — Wollen sie durch das Herausheben längst vergangener schöner Zeiten unser Leid vergrößern, das wir erdulden müssen, wenn uns heute mehr denn je zum Bewußtsein kommt, daß der Platz von lieben Anverwandten leer bleibt, wenn wir der Hunderttausende von Kindern gedenken, die des treuen Sorgers und Schümers ihrer unschuldigen Jugend beraubt worden sind? — O nein, wir sollen in jenen Klängen eine Mahnung hören, mit allen Kräften diesem erhabenen Friedensziele zuzustreben. Aber ferner denn je winkt dieses Ziel, wenn wir kraftlos die Hände in den Schoß legen und jetzt schwach werden, nachdem wir die größte Mühsal überwunden haben. Wir haben es in der jüngstverflossenen Zeit gesehen, mit welchem Jubel Deutschlands Feinde jedes vermeintliche Zeichen unserer Schwäche begrüßen, wie sie lechzen, uns zu Boden zu schlagen und gierig zu zerfleischen. Sie sind es, die den Frieden nicht wollen.

Kämpfen müssen wir, damit es wieder Friede auf Erden werde, kämpfen müssen wir, um jene Mächte des Unfriedens, den Haß und den Neid zu bekämpfen, die rings um uns her emporgelodert sind. Wir brauchen nicht zu verzagen, daß alle die Opfer, die wir bringen müssen, vergebens gebracht werden, denn wir stehen in diesem Kampfe nicht allein. Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Mauer und Mauerwerk! — Durch die 17 Monate hindurch hat er unsere Heere geführt und sie befähigt, die deutsche Heimat gegen den Ansturm der Feinde zu schützen, den Sieg weit hinein in der Feinde Länder zu tragen. Um wieviel größer waren die äußerlichen Machtmittel, mit denen jene gegen uns zu Felde zogen, in dem Wahn, uns in kürzester Frist auf die Knie zu zwingen. Wenn es auf diese Machtmittel allein angekommen wäre, so hätten wir unterliegen müssen.

Es ist uns wie ein Traum, wenn wir rückblickend die Ereignisse an uns vorbeiziehen lassen. Seit jener Zeit, in der zuletzt die Weihnachtsglocken erklangen, ist viel, unendlich Großes erreicht worden. Gerade in diesen Tagen müssen wir den Krieger, die rings um unsere Stadt ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, Tannenweige der Dankbarkeit auf das Grab legen, denn sie starben für unsere Rettung, und ihr Tod bildete den Ausgangspunkt für weitere glänzende Siege unserer Waffen. Wir gedenken der Karpatenkämpfe, wo um jeden Fußbreit Landes gerungen wurde, Deutsche, Oesterreicher und Ungarn in treuer Bundesgemeinschaft Schulter an Schulter gegen eine schier maßlose Überzahl standen. Es kamen die Tage der Befreiung Galiziens. Mit bitterem Schmerz mußten wir erleben, daß Italien hinter unserem Rücken Verrat übte und schließlich die Waffen wider uns erhob. Auch dieser neue Feind vermochte nicht unseren Erfolgen Einhalt zu tun. Dank der heldenmütigen Tapferkeit unserer Verbündeten verblüht er sich an den Alpenpässen. Auf sich selbst angewiesen, erwehrten sich die Türken des Ansturmes der feindlichen Heere. In den Bulgaren gewannen wir einen neuen Freund, Serbien brach nieder, ein Opfer seiner

Machtgier. Wir reichten Konstantinopel heldenmütigen Verteidigern die Hand, und stehen nun mit allen Bundesgenossen treu vereint, bereit zu neuen Taten.

Unvergessliche Erlebnisse! — Die Hämmer der Geschichte formen durch ihre Schläge das Gebilde der Zukunft. Und wenn auch das heutige Geschlecht von den härtesten Drangsalen des Krieges heimgeführt wird, so darf es doch froh werden in dem Gedanken, daß es durch die Opfer, die es bringt, das eigene Glück begründet. Deutschland frei von den Fußtritten feindlicher Hölle, neuereint in allen seinen Gliedern durch die gemeinsame Not der Zeit, in wirtschaftlicher und finanzieller Vollkraft, durch Anpassungsfähigkeit und harte Arbeit die inneren Kräfte stählend, das gibt einen überwältigenden Blick in die Zukunft. Noch in späten Tagen werden wir unseren Kindern und Enkeln gegenüber mit Stolz bekennen, daß wir Zeugen waren einer großen zeitgeschichtlichen Wende. Die Narben, die jeder von uns in diesen Kämpfen davongetragen hat, werden uns noch manches Mal an die Härten des Krieges erinnern, aber ebenso unvergesslich wird es uns bleiben, wie nach den Zeiten der Sorge und Spannung der befreiende Jubel aus unseren Herzen emporstieg, wie wir in diesen Monaten des Krieges andere und bessere Menschen geworden sind.

Als wir vor Jahresfrist die Lichter des Christbaumes leuchteten, da taten wir es in der Hoffnung, daß wir das nächste Weihnachtsfest im neugewonnenen Frieden würden erleben dürfen. Es ist anders gekommen, und so fühlen wir heute ganz besonders unsere menschliche Unvollkommenheit, erkennen, daß unser Wissen und unser Weisheit sich nicht erheben über das, was uns in dem Gedanken, daß das Schwerste hinter uns liegt. Die großen Worte, die unsere Feinde prägen, um uns in Angst und Schrecken zu versetzen, vermögen uns nicht irre zu machen. Glauben sie doch selbst nicht mehr an den Sieg ihrer Waffen, sondern rechnen mit unserer Erbschöpfung. Ihre Führer möchten uns vortäuschen, daß die Völker geschlossen, im Vollbewußtsein ihrer Kraft, hinter ihnen ständen. Wir haben Anzeichen dafür, daß dieses alles nur Maske ist. Wir erkennen die innere Unruhe in der Absetzung und Neuwahl von Heerführern. Wir sehen, wie unzufrieden man in England, Rußland und Frankreich mit der herrschenden Regierung ist. Man sucht nach den Schuldigen, die diesen Weltkrieg heraufbeschworen haben. Grey und Asquith, Poincaré und Delcassé, Stasomow und Nikolai Nikolajewitsch, Salandra und Sonnino und wie sie sonst noch heißen, die den Frieden mit freier Hand zu stören wagten, sie erzittern in dem Gedanken an kommenden Unheil und bemühen sich, es von sich abzuwehren, indem sie neue und immer schwerere Blutopfer von ihren Völkern verlangen.

Die Weihnachtsglocken erklingen. Sie künden die Seligkeit des kommenden Friedens, und darin mischt sich als Grundton die Melodie jenes alten trübigen Lutherliedes:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wölk' uns gar verchlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen!“

C. G.

Die „Siegesanleihe“ in Frankreich.

Man wird in Paris allmählich bescheidener, freilich vorläufig nur, soweit die Finanzkreise in Frage kommen. Aus der geplanten großen französischen „Siegesanleihe“ wird eine „nationale Anleihe“ nach dem neuen Schlagwort der Pariser Presse. Dieser etwas gedämpfte Ton in der Beurteilung des neuesten Ergebnisses französischer Finanzkunst ist allerdings begreiflich, wenn man dieses Ergebnis prüft. Die Zu-

sammenstellung der Zeichnungen auf die Anleihe bei den großen Banken dürfte nach den bei dem Pariser Finanzministerium eingekommenen Mitteilungen die Summe von 14—15 Milliarden Franken ergeben. Was mit diesem Schlussergebnis in Wirklichkeit erreicht ist, wird sich aber erst zeigen, wenn das Finanzministerium die Zusammenfassung der Zeichnungen auf die Anleihe nach ihren genauen Bestandteilen bekannt gibt. Der offiziöse „Petit Parisien“ berichtet die bisherigen Verkaufsbarungen über den Erfolg der Siegesanleihe und sagt, daß man auf die Gesamteinnahme etwas mehr als vierzig Prozent neues Geld rechnen könne. Allerdings würden diese Milliarden größer werden durch die beträchtliche Rahl der zur Konvertierung eingerichteten Bons, die dann bei dem Verfall nicht mehr eingelöst zu werden brauchen, sobald dadurch die verfügbaren Mittel des Staates eine bedeutende Vermehrung erfahren. Das Blatt läßt sich von zuständiger Seite versichern, daß das Ergebnis einen sehr guten Erfolg darstelle, betont aber gleichzeitig, daß die nationale Sparanleihe noch nicht ihr letztes Wort gesprochen habe. Wenn es nötig sein würde, werde man sich voller Vertrauen wieder an sie wenden können. Diese Interpretation des offiziellen Pariser Blattes bedeutet, wenn man die vorstichige Stilistik derartiger Auslassungen in Betracht zieht, gerade keinen Lobgesang auf die Opferwilligkeit der französischen Sparer. Man wird sich eben „noch einmal“ an diese Sparer zu wenden haben! Etwa 40% in bar! Das heißt, daß der französischen Staatskasse für Kriegszwecke durch die neue Anleihe rund gerechnet etwa 5 Milliarden ausfließen werden. Da nun aber die monatlichen Kriegskosten Frankreichs circa 2—3 Milliarden schätzungsweise betragen werden, reicht die Anleihe des Sieges gerade für 2—3 Monate Kriegführung. Frankreich wird sich also mit seiner „victoire“ sehr zu beeilen haben!

Wir wollen auch noch die Finanzabteilung des „Temps“ zu Worte kommen lassen, um recht unparteiisch zu sein. Der „Temps“ schreibt in seinem Finanzteil: „Das Publikum müsse ruhig bleiben, falls Deutschland das Resultat der Kriegsanleihe bespöttelte. Leider begingen am ersten

Zeichnungstage etliche Pariser Blätter den sträflichen Leichtsin, phantastische Ziffern zu erfinden. Frankreich könne extravagante Summen nicht zeichnen, denn die umlaufenden Banknoten betragen 14 Milliarden, die Bankkonten 2, die Bankdepots 4 Milliarden. Das Publikum verfüge also für die heutige wie für die kommende Anleihe über die gesamte Summe von 18 bis 20 Milliarden. Nun komme die bekannte Vorsichtigkeit der Franzosen hinzu, die nur einen Teilbetrag riskieren wollen. Immerhin könne, so versichert der „Temps“, der Erfolg der Anleihe befriedigend sein“. Schließlich verzeichnen wir mit Vergnügen noch die Stimme des dänischen führenden Finanzblattes „Børsen“. Dort warnt einer der bekanntesten Finanzpolitiker Dänemarks, Pechle-Roed, vor einer dänischen Beteiligung an der französischen Anleihe. Die „Nordd. Allg. Mtg.“ gibt im nachstehenden einen Auszug seiner Ausführungen wieder.

In dänischen Blättern wird in diesen Tagen eine spröde französische Staatsanleihe zu einem Kurs von 80 Franken ausgeboten, und es wird hinzugefügt, daß die Obligationen „nach dem jetzigen Kurs circa 62½ Kronen per 100 Franken eine effektive Rente von circa 6½ Prozent jährlich abwerfen werden.“ Als Kaufmann steht man gleich, daß dieses Rentenversprechen auf der Voraussetzung beruht, daß die Rente zum Paritätsausgezeichnet werden wird. Aber diese Voraussetzung beruht auf einer sehr losen Unterlage. Wenn man die Rente nach dem heutigen Frankkurs berechnet, stellt sie sich bloß auf circa 5½ Prozent, und geht der dänische Frankkurs weiter herunter, so sinkt die Rente im gleichen Verhältnis. Normalerweise sind 100 Franken circa 72 Kronen, aber die letzte Notierung vom 6. Dezember lautete nur auf 62 Kronen, und in Stockholm ist der Kurs auf 59,70 gefallen. Es besteht die Aussicht auf einen weiteren Rückgang, und falls die Frankennotierung im Laufe des Krieges auf 50 Prozent sinken wird, würde die französische spröde Staatsanleihe bei sonst gleichen Verhältnissen nur eine effektive Rente von circa 4½ Prozent abwerfen. Wie lange das Geld der kriegsführenden Länder auf dem neutralen Weltmarkt im Kurs sinken wird, kann niemand voraussagen. Das hängt schließlich von der Dauer des Krieges ab. Während der napoleonischen Kriege sank das französische Bankergeld so im Wert, daß ein Pfund Butter mit 5000 M. in Zetteln bezahlt wurde. Es ist zwar keine Wahrscheinlichkeit dafür, daß wir etwas Ähnliches während dieses Krieges erleben. Dänische Käufer spröde französischer Staatsanleihen auf einem Kurs von 88 Prozent sollten sich daran erinnern, daß spröde dänische Staatsanleihen ein absolut sicheres und vorteilhaftes Anlagepapier sind, selbst wenn die Obligationen nach ihrem Werte bezahlt werden.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, den 24. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artillerief Feuer war stellenweise lebhaft, besonders in den Vogesen. Ein nächtlicher Handgranatenangriff gegen unsere Höhenstellung nordöstlich von Souain wurde leicht abgewiesen.

Die Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf ist restlos zurückgewonnen. Auch aus den Grabenrücken auf dem Nordabhang des Berges sind die Franzosen vertrieben.

Oberste Heeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichtamtlich. Wien, 24. Dezember 1915.

Angriffsversuche der Russen gegen Teile der bessarabischen Front wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der besetzte Raum von Bardaro und unsere Stellungen am Brückenkopf von Tolmein wurden von der italienischen Artillerie heftiger beschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei kleineren Unternehmungen der letzten Tage wurden gegen 900 Gefangene eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Der Krieg.

Der Ministerrat und die Wahlen in Griechenland.

Der Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera“ drückt aus Athen:

In dem Mittwoch nachmittag abgehaltenen beinahe fünfständigen Ministerrat wurden die durch die Wahlen neu geschaffene Lage des Ministeriums und die Ereignisse in Mazedonien besprochen. Wegen der starken Mehrheit Sunaris erschien eine Neubildung des Kabinetts natürlich. Sunaris selbst aber erkannte an, daß dies für den Augenblick nicht angebracht sei. Der König, der Sunaris gestern empfing, stimmt mit diesem überein, daß keine Änderung im gegenwärtigen Kabinett eintreten darf. Man glaubt, daß der Ministerrat dahingehende Beschlüsse gefaßt habe.

Hinsichtlich der äußeren Politik wurden unter Berücksichtigung der bis jetzt eingegangenen Nachrichten über die Absichten der Zentralmächte, die Alliierten auf griechisches Gebiet zu verfolgen, verschiedene Möglichkeiten geprüft. Ein Beschluß wurde noch nicht gefaßt. Nach der Agence Havas versichern die griechischen Zeitungen, daß die griechische Regierung das Eindringen der Gegner der Alliierten in das griechische Gebiet nur dulden werde, wenn vorher eine Erklärung abgegeben werde, wonach sich daraus keine Gefahr für die Neutralität und die Unverletzlichkeit Griechenlands ergeben werde. Die Lage an der Front ist ruhig.

Die Anhänger von Venizelos und die Freunde der Entente machen übrigens die größten Anstrengungen, um das Ergebnis der Wahlen als für Venizelos befriedigend anzulegen, um die Auffassung im Ausland zu verwirklichen. Der Vertreter von „W. L. S.“ ist demgegenüber in der Lage, offiziell zu erklären, daß das Gegenteil der Fall ist. Die Wahlen waren ein großer Erfolg für die Regierung und beweisen, daß die Partei Venizelos, wenn sie sich an den Wahlen beteiligt hätte, stark in die Minderheit geraten wäre.

Die „Athens“ Zeitung meldet aus Athen: Die Ergebnisse der Wahlen, die der Regierung eine überwältigende Mehrheit brachten, haben anwahr die innere politische Lage Griechenlands geklärt. Die Wahlen haben eine Kammer von konservativen Elementen zustandegebracht, die im Einklang mit dem König Konstantin an der Fortsetzung einer Politik der Neutralität arbeiten wollen. Die von Venizelos verkündete Wahlhaltung wurde nur an wenigen Orten streng befolgt. Vielfach haben frühere venizelistische Wähler für einen Kriegskandidaten gestimmt. An manchen Orten betrug die Beteiligung 65% der Wähler vom 31. Mai. Man rechnet damit, daß Sunaris allein 240 Abgeordnete hinter sich haben wird.

Eine Unterredung mit Skuldis.

Der Berichterstatter des „Daily Chronicle“ in Athen, hatte eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Skuldis, in der der Minister bittere Beschwerden über die Alliierten führte. Er sagte: „Wenn Griechenland nicht mit ganzem Herzen auf ihrer Seite steht, so ist der Grund der, daß ihre Staatsmänner und Diplomaten Fehler machten. Anstatt Griechenland Zusicherungen zu machen, verlangten sie von uns, daß Griechenland Zugewinn bringen solle. Die Alliierten wünschten unsere Hilfe gegen die Dardanellen, gleichzeitig warnten sie Griechenland, daß es nicht auf den Besitz Konstantinopels rechnen dürfe. Ihr habt uns schäblich behandelt. Wir versuchten euch zu helfen und boten euch unsere Unterstützung an, die ihr verschmähtet. Als ihr das Dardanellenunternehmen beginnen wolltet, betonten wir die Schwierigkeiten und Gefahren und verhehlten euch nicht, daß euer Plan wahrscheinlich scheitern werde. Man hat uns nicht verstanden und faßte heute. Die Alliierten blockierten und ärgerten uns, weil wir beschloßen hatten, neutral zu bleiben. In der letzten Zeit wurden wir ebenso schimpflich behandelt, wie ein besiegtes Volk. Jetzt ist nicht mehr die Frage, ob Griechenland die Entente zu kommen oder nicht. Ihr seid jetzt im Besitz der Stadt Saloniki. Ich behaupte, daß die griechische Regierung in ihrer Bewilligung der Forderungen der Alliierten an die äußerste Grenze der Neutralität gegangen ist. Trotzdem kam vor einigen Tagen einer der Ententegefeindten zu mir und teilte mir in unverschämter Weise mit, daß die Regierung das von unserem König gegebene Versprechen gebrochen hätte. Das ist un wahr! Ich empfand es als eine Beleidigung und schickte ihm seinen schriftlichen Protest zurück. Meine Empörung ging so weit, daß ich mich direkt mit Grey und Briand in Verbindung setzte und ihnen in offenen nicht diplomatischen Worten meine Meinung sagte. Jetzt stehen wir einer schrecklichen Frage gegenüber. Wie sollen wir verhindern, daß unser Land in Blut getaucht wird? Die eine Partei der Kriegführenden ist schon da, die andere wird bald kommen. Dem Gesuchen der Alliierten gemäß zogen wir unsere Armee zum Teil zurück. Die Deutschen und Österreicher können jeden Augenblick einrücken. Streng genommen haben sie das Recht dazu, weil

den Alliierten in der Zutritt gewährt worden ist. Die Deutschen und Österreicher können ihre verbündeten Bulgaren mit sich bringen. Was können wir tun? Wie können wir den Einbruch verhindern? Ich befürchte, daß Griechenland durch einen grausamen Krieg verheert werden wird, weil die Alliierten große diplomatische und militärische Fehler begingen.“

„Daily Chronicle“ bemerkt dazu, daß es nicht gerecht wäre, alle Schuld für Griechenlands Haltung und Schwierigkeiten den Diplomaten der Entente in die Schuhe zu schieben. Der plötzliche Frontwechsel der griechischen Politik habe es den Alliierten fast unmöglich gemacht, mit Griechenland zu verhandeln.

König Peter in Saloniki.

(Drahtmeldung.)

Der Sofioter Berichterstatter des „A. G.“ in Budapest meldet:

König Peter traf in Saloniki ein, wo er lange Konferenzen mit dem englischen und französischen Kommandanten hatte und die serbischen Truppen, die sich der Expeditionsarmee angeschlossen haben, besichtigte. Es verlautet, daß König Peter vorläufig in Saloniki verbleibt.

Das „Neue Wiener Journal“ läßt sich aus Lugano drucken, es seien über Mailand Nachrichten eingetroffen, wonach die Engländer in Kowalla Truppen ausgesandt hätten.

Entwaffnung von serbischen Truppen in Griechenland.

Aus Budapest wird gemeldet:

Nach Villameldungen aus Athen veröffentlichten dortige Blätter eine neue englische Note, aus der hervorgeht, daß die griechischen Truppen die auf griechisches Gebiet geflüchteten serbischen Truppen tatsächlich entwaffneten. Der englische Gesandte Elliot erschien bei Skuldis und überreichte eine Note, daß die Alliierten unbedingt daran festhalten, daß die auf griechisches Gebiet gewichenen und dort entwaffneten serbischen Truppen ihre Waffen zurückhalten müssen.

Die Note erkennt an, daß Griechenland die Freiheit der auf griechisches Gebiet geflüchteten serbischen Militärpersonen nicht einschränkt, hält es aber mit dem Geist der zwischen der Entente und Griechenland gepflogenen Verhandlungen und der bereits zustande gekommenen Vereinbarungen für unvereinbar, daß den serbischen Soldaten die Waffen weggenommen würden. Skuldis erklärte, er werde die Angelegenheit dem Ministerrat unterbreiten.

Die Serbenflucht nach Italien.

Weitere serbische Flüchtlinge der höchsten sozialen Kreise und das russische Rote Kreuz, welche unter unglücklichen Mähen und Entbehrungen Serbien, Montenegro und teilweise Albanien zu Fuß durchwandert haben, sind, nach einer Meldung des „Tag“, aus Lugano in Bari angekommen und berichten, König Peter sei von Gjad-Pascha am Eingang zur Stadt Dikana mit den Ehren eines Herrschers empfangen und unter Verleugnung des alten Hasses wegen einer Gebietsfrage in seinem Schloß in Dikana aufgenommen worden.

Professor Stanovitsch, Beigeordneter des Ministers des Äußeren beim serbischen Generalstab, erklärte: Die tapfern serbischen Soldaten sind allesamt auf den Bergen Albanien vereint, wo sie blühende Aufnahme gefunden haben, und bereiten sich, obgleich noch Hunger und Kälte leidend, zu neuen Kämpfen vor. Das gegenwärtig in Skutari versammelte serbische Parlament werde wahrscheinlich nach Italien übersiedeln.

Von der türkischen Front.

Aus Konstantinopel wird nachstehender Bericht des türkischen Hauptquartiers vom 23. Dezember mitgeteilt:

An der Front ist die Lage unverändert. An der Kaukasusfront versuchten im Abschnitt von Milo russische Abteilungen an uns heranzukommen. Ihre Vorhut wurde nach zweistündigem Kampfe verjagt.

An der Dardanellenfront versuchten fünf Torpedoboote und ein Kreuzer des Feindes sich Saros zu nähern, mußten sich aber, nachdem eines unserer Geschosse den Kreuzer getroffen hatte, wieder entfernen.

Bei Sedd-ul-Bahr richtete der Feind am 22. Dezember anhaltendes Artilleriefeuer gegen unseren rechten Flügel. Unsere Artillerie zerstörte mehrere Schützengraben und Bombenlager des Feindes und brachte durch drei Treffer feindliche Haubitzenbatterien zum Schweigen. Unter der noch nicht aufgezählten Beute von Ari-Burnu wurden auch mehrere Minenwerfer, Pontons und Wagen gefunden.

Ein feindliches Flugzeug, das am 22. Dezember Birseba überflog, wurde von uns

heruntergeschossen. Einer der Insassen wurde gefangen genommen, der andere war tot.

Dem vorigen Bericht des türkischen Hauptquartiers sei noch ergänzend zugefügt: In einem einjährigen der vom Feinde gefährdeten Abschnitten fanden wir Lebensmittel aller Art, die für die Verproviantierung eines ganzen Armeekorps für lange Zeit ausreichen, eine Million Sandfische, umgefärbt 1000 Felle, 500 Waldecken, 400 Tragbahnen, 1000 Konserventöpfe, 50 Benzinfässer, einen Mörser bei Tabi-nedere sowie eine Menge in der Erde vergrabener Mörsergeschosse. Ferner 300 Kilometer Telephonkabel und 180 Kilometer Stacheldraht. Wir konnten die Munition, Kleidungsgegenstände und sonstiges erbeutetes Material noch nicht zählen.

Nachtlänge zu der Räumung von Gallipoli.

Der Pariser militärische Vierverbandsrat läßt nach einer Genfer Meldung auf offiziösem Wege die beschwichtigende Auffassung verbreiten, daß ein vollständiger Verzicht der französisch-englischen Aktion auf Gallipoli keineswegs beabsichtigt sei. Darum sei auch die Versorgung, daß die gesamte bisher dort ausgebotene türkische Wehrkraft zur Verstärkung der gegen Saloniki vorbereiteten feindlichen Angriffskolonnen verfügbar würde, vorläufig ungerechtfertigt. General Liman von Sanders und Enver Pascha müßten vielmehr mit fortgesetzter artilleristischer und infanteristischer Tätigkeit des Sedd-ul-Bahr-Detachements rechnen und einen großen Teil ihrer Truppen für unbestimmte Dauer dort festlegen. Hierzu verhalten sich Clemenceau und andere Parlamentarier sowie namhafte Fachkritiker sehr skeptisch.

Wir fügen dazu noch eine dänische Pressestimme. In einer Kopenhagener Meldung heißt es: Privatmeldungen aus Alexandria und Kairo bestätigen den tiefgehenden Eindruck, den der britische Gallipoli-Rückzug auf ganz Ägypten hervorgerufen hat, wo man trotz der Zensur die ganze Sachlage genau kennt.

„Politiken“ schreibt unter der Überschrift „Räumung der Gallipolihalbinsel“ unter anderem: Als die Engländer vor zehn Monaten den Angriff gegen die Dardanellen begannen, war die Eroberung Konstantinopels das Ziel des Kampfes. Der letzte Rest der türkischen Herrschaft auf europäischem Boden sollte beseitigt und für Rußland der Weg zum Schwarzen Meer nach dem Mittelmeer geöffnet werden. Alle diese weitreichenden Pläne sind fehlerhaft. Mißerfolg auf Mißerfolg folgte den Engländern und Franzosen auf diesem Kriegsschauplatz. Ein Fehlschlag nach dem anderen wurde begeben. Warum wartet man bis jetzt, um dieses mißglückte Unternehmen abzuschließen? Warum sollte man aufsehend so rücksichtslos die Angriffe fortsetzen zu Hilfe. Jetzt wird endlich die Räumung von Gallipoli unternommen. Die weitere Fortsetzung der dortigen Kämpfe würde auch kaum noch militärischen Zwecken dienen. Die Nachtruppen am Suezkanal müssen jetzt am Kanal selbst verstärkt werden.

Ein stürmischer Kriegsrat.

Die „Allgemeine Zeitung“ in Wien erzählt, nach einer Drahtmeldung von dort, daß unter dem Eindruck der Niederlage an den Dardanellen sofort ein Kriegsrat der Verbündeten abgehalten worden sei, wobei es zu einem Zusammenstoß zwischen den Vertretern Englands und Italiens kam. Von englischer Seite wurde erklärt, daß das Dardanellenunternehmen freiwillig eingestellt wurde. Der italienische Vertreter stellte sich jedoch auf den gegenteiligen Standpunkt und verlangte die Fortsetzung des Unternehmens, da ein Freiwerden der türkischen Armee eine große Gefahr für Libyen bedeute.

Gleichzeitig teilte er mit, daß Libyen für die Italiener so gut wie verloren sei, da von den Aufflandischen Libyen bis auf einen schmalen Küstenstreifen vollständig erobert sei. Unter diesen Umständen müsse Italien darauf bestehen, daß die türkische Armee gebunden bleibe.

Russische Spionage in Rumänien.

(Drahtmeldung.)

Aus Bukarest wird unter dem 24. Dezember gemeldet:

Das in Jassy erscheinende konservative Blatt „Zasur“ veröffentlicht ein Artikel, aus dem hervorgeht, daß Rußland in Rumänien eine ausgedehnte Spionagenetz unterhält. Dasselbe Blatt veröffentlicht im Anschluß daran auch eine Diestabweisung für russische Spionageagenten, deren prägnanteste Stelle lautet:

„Haben Sie besonderes Augenmerk auf die rumänischen Truppenverschiebungen und holen Sie Informationen ein über den Effektionsbestand der einzelnen Armeekorps, besonders derjenigen, die bestimmt sind, uns gegenüber zu treten. Um Informationen zu erlangen, befreunden Sie sich mit militärischen Kreisen, hauptsächlich mit Intendantenbeamten. Das Blatt fordert die Regierung auf, gegen die Agenten energig vorzugehen.“

Die U-Boot-Gefahr im Mittelmeer.

Der Grminister der französischen Marine Lanesan sagt im „Petit Parisien“, die Gefahr der feindlichen Tauchboote im Mittelmeer werde täglich größer. Einen

Vergleich mit dem U-Bootkrieg in der Nordsee könne man hier nicht ziehen, weil in der Nordsee nur wenige Schlupfwinkel für die deutschen Tauchboote vorhanden seien. Nachdem jetzt der Orientkrieg die große Ausdehnung angenommen habe, sei die Vernichtung der Tauchboote eine Lebensfrage des Viererbandes. Deshalb müsse auch jede Rücksicht auf Spanien und Griechenland aufhören. Der Viererband müsse ein Gesetz erlassen, wonach neutrale Staaten, die auch nur indirekt die Tauchboote verproviantieren, sofort in Kriegszustand zu erklären seien, wonach die verbündete Flotte berechtigt sei, an allen neutralen Küsten und in allen Häfen die Polizeigewalt auszuüben, sowie die Blockade verhängen dürfe.

Londoner Zeitungen zufolge ist die Vernichtung des japanischen Postdampfers „Jasalamaru“, über die wir gestern berichteten, der größte Verlust, den die Versicherungen seit Beginn des Krieges zu verzeichnen gehabt haben. Der Schaden dürfte 25 Millionen Francs betragen.

Frankfurt am Main, den 24. Dezember. — Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Ein großes Transportschiff ist zwei Seemeilen südlich von Sunderland auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Türkische Minen im Suezkanal.

Aus Malta in Athen eingetroffenen Nachrichten zufolge ist der englische Dampfer „Southampton“ im Suezkanal auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Katastrophe der „Southampton“ hat beim englischen Kommando große Bestürzung hervorgerufen, da sie als Beweis dafür gilt, daß es den Türken wieder gelungen ist, Minen im Kanal zu legen. Der Kanal wurde durchsucht und zwei türkische Minen herausgeholt.

Veränderungen

im englischen Kabinett?

(Telegraphischer Bericht.)

Unser Berliner S-Berichter drückt:

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus London: Wie verlautet, stehen tatsächlich im englischen Kabinett Veränderungen bevor. Eingeweihte sprechen sogar von dem Rücktritt des Ministerpräsidenten Asquith und fügen hinzu, daß in diesem Falle auch Sir Edward Grey nicht auf seinem Posten bleiben werde. Da der Kriegsminister Lord Ritchie in Ägypten nach Ägypten geht, dürfte der „jetzige Hille“ Mitarbeiter im Kriegsamt, Lord Haldane, bald Gelegenheit finden, sein früheres Amt wieder offiziell zu übernehmen. Damit wäre die Umbildung des Kabinetts nicht beendet. In ersatznehmenden einflussreichen Kreisen wünscht man, daß Lord Fisher wieder in sein früheres Amt als erster Seelord eintrete. Die Verantwortung wird täglich größer, aber ebenso bildet sich immer mehr die Ansicht aus, daß die bisherige Regierung dem Lande in diesem Kriege stets neue Enttäuschungen gebracht habe.

Heeresdebatte im englischen Unterhaus.

In der Heeresdebatte im englischen Unterhaus begründete Asquith die Forderung der Heeresvermehrung um eine Million Mann und sagte, die Armee auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen betrage einschließlich der Engländer über 1.250.000 Mann. Die Verluste seien sehr groß. Die Rekrutierung diene in erster Linie zur Auffüllung. Das Hauptziel müsse stets sein, die Effektionsstärke möglichst der Sollstärke entsprechend zu erhalten. Asquith fuhr fort: „Das ist namentlich bei den Territorialtruppen schwer. Wir brauchen viel mehr Leute, um die neuen Formationen aufzufüllen und die gesamten Streikräfte zu verstärken. Asquith lehnte es ab, anzugeben, wieviele Divisionen oder wieviel Mannschaften nötig seien, und sagte: Wir brauchen alle Männer militärischen Grades unentbehrlich sind. Wir brauchen, nach den nötigen Abzügen, für die Herstellung der Munition und die Aufrechterhaltung des Exporthandels die Höchstzahl, gleichviel, ob wir das Freiwilligenystem oder den Dienstzwang anwenden. Der Rückzug von der

Suvlaba

und der Anzackzone bedeutet nicht ähnliche Operationen bei Kap Hellas, wo wir den Eingang der Meerengen beherrschen. Dieser Schritt geschah gemäß den Urteilen militärischer und seemannischer Ratgeber. Nachdem Monroe und Ritchie alle Stellungungen geprüft hatten, hat die Regierung den Rückzug mit großem Widerstreben gutgeheißen.“

Hedmond sagte, es sei skandalös, daß noch kein ausführlicher Bericht Sir John Hamiltons über die Expedition an der Suvlaba vorliege.

Asquith bemerkte, die Regierung habe den Bericht erst in den letzten Tagen erhalten.

Hedmond fuhr fort: Hamilton ist zurückgerufen worden, um über den

fürchterlichen Fehlschlag des Unternehmens zu berichten; ich muß die Regierung tadeln, weil sie es nicht durchgeföhrt

Umtliches.

Bekanntmachung.

Die Reichs-Entschädigungs-Kommission hat einen Kommissar nach Lodz entsandt, der die Vorverhandlungen mit den Besitzern der Aufnahmehöfen zwecks Feststellung der Eigentumsverhältnisse und der Höhe der zu gewährenden Entschädigungen vorzunehmen hat.

Das Büro desselben befindet sich Petrikauer Straße 80; die Sprechstunden finden vormittags von 9—12 Uhr statt.

1) Den Besitzern von Aufnahmehöfen wird hiermit aufgegeben, dieselben, soweit dies noch nicht geschehen ist, im Büro des Herrn Kommissars vorzulegen und zwar:

diejenigen Aufnahmehöfen, welche vor dem 15. Juni 1915 ausgestellt sind, bis zum 15. Januar 1916 und diejenigen, welche später ausgestellt sind, bis zum 1. Februar 1916.

Wer seinen Aufnahmehöfen nicht vorlegt, von dem wird angenommen, daß er bis auf Weiteres auf die Feststellung und die Zahlung einer vom Deutschen Reich aus Billigkeitsgründen ohne Anerkennung eines Rechtsanspruches zu gewährenden Entschädigung verzichtet. Von einer Bearbeitung dieser Höfen wird der Herr Kommissar dann absehen.

2) Die Aufnahmehöfen können ohne Bedenken dem Herrn Kommissar gegen Quittung übergeben werden. Sie stellen selbst nur eine Quittung über beigelebene Kriegsbroschüren, also kein Wertpapier, dar und können nicht zum Gegenstande gültiger Rechtsgeschäfte gemacht werden. Wer in Kenntnis dieser Rechtslage die angeblichen Rechte aus einem Aufnahmehöfen an Dritte überträgt, setzt sich der Bestrafung wegen Betruges aus. Wer einen Aufnahmehöfen vorlegt, der nicht auf seinen Namen lautet, erhält darauf keinerlei Zahlung.

Die Feststellung und Zahlung der Entschädigung erfolgt nur an diejenigen Personen oder Firmen, welche auf den bei der Reichs-Entschädigungs-Kommission verwahrten zweiten Exemplaren der Aufnahmehöfen vermerkt sind.

Lodz, den 15. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident.
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Durch Magistratsbeschluss vom 13. 12. 15. sollen die Handelsbücher wie früher numeriert und abgestempelt werden.

An Gebühren werden 1/2 Koppele pro Blatt, nicht aber unter 1 Rubel pro Buch erhoben.

Die Absteampelung der in Frage kommenden Bücher wird vom 27. ds. Mts. im Steuerbüro des Magistrats — Promenade 14 — stattfinden.

Lodz, den 18. Dezember 1915.

Der Magistrat.

Schoppen.

Die nächste Nummer der „Deutschen Lodzer Zeitung“ erscheint Montag mittags.

Locales.

Lodz, den 25. Dezember 1915.

Weihnachtsbetrachtung.

Jesaja 9, V. 1. „Das Volk, so im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; und über die da wohnen im Finstern Lande, scheint es hell.“

Kriegsweihnacht 1915 — wir grüßen die alten lieben Weihnachtsstage wie vertraute Gespielen aus seligen Kindertagen. Alles was kindlich und zart, weich und fromm ist in unseren Herzen, alles was an verschwiegener Sehnsucht, heimlichstem Abwesen in uns lebt, wacht heute mit großen Rinderungen auf und hält seinen Festtag unter dem Tannenbaum, unter den leisen Klängen der trauten deutschen Weihnachtslieder.

Deutsche Weihnachtszeit 1915 — das deutsche Volk darf in diesem Jahre mit froher Hoffnung im Herzen den Lichtbaum anzünden. Monate kraftvoller Siege liegen hinter uns. Manche dunke Wölfe, die sich vor Monaten noch emporzuschoben schien, ist verweht. Noch wissen wir nicht, wann das Ende des Ringens kommen wird. Aber was für ein Ende es sein wird, darüber ist uns durch das, was wir erlebt haben, fröhliche Gewissheit geschenkt. Es wäre unwahrscheinlich und undankbar, wenn wir so reben wollten, als ob dichter Nebel über deutscher Zukunft läge und als ob wir Deutschen im Finstern wandelten. Vom Ost bis Ostpreußen tönt unserer Kinder Weihnachtsliedern genau so wie im Frieden, bis tief in feindliche Länder hält dieses Mal der deutsche Christbaum auf der Spur unserer Brüder im Schützengraben seinen Siegeszug. Das sind freundliche Bilder, kleine Bäume, in denen sich das Licht, das auf dem Wege des deutschen Volkes liegt, widerspiegelt.

Und dennoch — das alte Prophetenwort von dem Volke, das im Finstern wandelt, will uns nicht loslassen. Es ist gewiß etwas Großes, daß uns Deutschen die Sonne zuleuchtet. Aber unser Leben geht nicht darin auf, daß wir Deutsche sind. Durch unsere Seele ziehen noch andere Fragen, als die nach der Zukunft und Größe unseres Volkes. Für viele unter uns besteht in dieser Zeit, die alle Gedanken und Kräfte für das Vaterland fordert, die ernste Gefahr, an den Fragen unseres persönlichen Lebens vorüberzugehen. Aber gerade der Krieg macht doch auch wiederum die Rätsel, die uns allen in der Welt und jedem Einzelnen in seinem Leben emporstehen, quälend. Das Sterben ohne Ende, der Triumph selbsttätigen Hassens über alle Gemeinschaft der Völker, die Vernichtung edelster Kulturarbeit langer Jahrzehnte, das Zerreißen mühsam gewobener Vertrauensbände — das sind erschütternde Erlebnisse, vor denen wir ratlos stehen. Der Sinn unseres eigenen Lebens, und das Menschenlos des Sterbens, der Zwiespalt unseres Wesens, den wir Sünde nennen, das tausendfache Schauspiel bitteren Menschenleides unter dem Wüten sinnloser Mächte, all das Weh, das für unzählige Häuser in dem Worte „Kriegs-

weihnacht“ beschlossen liegt. — das sind uns verschlossene Kammern, vor deren Türen wir im Dunkeln tappen. Wer dem Leben auch nur ein wenig auf den Grund geht und über die Ereignisse jedes Tages, die ihn beschäftigen und treiben, hinaussehen möchte, der flüchtet mit wehmütigen Lippen das alte Wort: „Das Volk, so im Finstern wandelt!“ Es hat herrliche Vorwärtsentwicklung auf manchem Gebiete menschlicher Arbeit und Kultur gegeben. Aber von den uralten Menschheitsrätseln, über denen jedes Geschlecht gebrütet hat, ist keines gelöst. Die ältesten Klagen und Fragen, die von den Voretern auf uns kamen, sind so modern, als hätten wir sie heute ausgesprochen. „Das Volk, so im Finstern wandelt!“

Aber mitten unter diesem Geschlechte, das im finsternen Lande wohnt, wandelt eine Schar von Männern und Frauen aller Zeiten und Nationen in der hellen Sonne: in ihren Augen liegt ein wunderbares Leuchten; ihre Blicke hängen unwirksam an einem Kinde, das in der Krippe geboren ward, und sie rufen und jauchzen es in alle Welt: das ewige Licht Gottes leuchtet uns in diesem Kinde an und strahlt über alle Dunkelheiten unseres Weges, die uns ängsten und uns furchtbarer Schritte machen. Hebet eure Augen auf, denn es ist Weihnachtszeit, und Gottes Klarheit gießt sich in dem Jesuskinde in unsere dunke Welt!

Noch nie ist Weihnachtszeit und das Jesuskind uns so groß gewesen wie im Kriegsjahre. Unzählbar sind in aller Welt die Häuser und die Herzen, für die dieses Jahr kein Stern leuchtet. Die Nacht ist dunkler denn je. Aber strahlt nicht das Weihnachtslicht von Bethlehem gerade in der dunkelsten Nacht am herrlichsten? Wenn je ein Geschlecht hat lernen können, was uns Weihnachten bedeutet, so ist es unsere Gegenwart. „Ich lag in tiefster Todesnacht, du wurdest meine Sonne!“

Althaus.

Weihnachtsbescherung in der Baptisten-gemeinde. Am Donnerstag um 4 Uhr nachmittags fand im Saale der Baptisten-Gemeinde an der Nawroffstraße die übliche Armenbescherung statt, die vom Prediger E. Kupsch mit einem kurzen Gottesdienst eingeleitet wurde. Seiner Festansprache legte Prediger Kupsch den Text Ev. Joh. 8, 12: „Ich bin das Licht der Welt“ zu Grunde und wies darauf hin, wie Jesus als Licht der Welt unser Trost war, ist und sein will. Insbesondere betonte der Redner in ergreifenden Worten, wie wunderbar Gott in dieser schweren, prüfungsreichen Zeit der Gemeinde geholfen hat und es ihr ermöglichte, während dieses Jahres die Armen der Gemeinde mit bedeutenden Geldbeträgen zu unterstützen. Nachdem einige Sängere der Gemeinde die Lieder „Welcher Jubel, welche Freude“ und „Stille Nacht, heilige Nacht“ vorgetragen hatten, erfolgte die Verteilung der Gaben. Dank der umsichtigen Leitung des Predigers Kupsch und der Opferwilligkeit der bemittelten Gemeindeglieder und Gönner war es möglich, etwa 300 Personen reichlich

zu beschenken. Zur Verteilung gelangten: Brot, Mehl, Fett, Zucker, Lichte, Grütze, Seife, sowie Äpfel und verschiedene Kleidungsstücke. Mit fröhlichen Gesichtern und dankbaren Herzen zogen die Beschenkten heimwärts.

Am Sonntag, den 26. d. Mts., findet um 4 Uhr nachmittags in der Baptistenkirche ein Gesang-Gottesdienst statt, dessen Ertrag für die Notleidenden bestimmt ist. Unter der Leitung des Herrn Gustav Horak werden Chorwerke von Mendelssohn, ein Kirchenkonzert von Brodnianski und ein „Pfingstgebet“ unseres heimischen Komponisten Kdaler zum Vortrag gelangen. Das reichhaltige Programm enthält ferner: Sologelänge (Hr. Horak) und Cellovortrage (Hr. G. Horak) mit Orgel. Der Eintritt ist frei, doch werden Spenden für die Notleidenden mit Dank entgegengenommen.

K. Armenunterstützung. Infolge der Weihnachtsfeierungen gelangten die Unterstützungen an die Notleidenden der Stadt Lodz bereits am Dienstag und Mittwoch zur Auszahlung; in der nächsten Woche werden sie am Mittwoch ausbezahlt werden. Die Armendeputation ist bei der Auszahlung der Wochenunterstützungen eine strenge Kontrolle aus und achtet darauf, daß arbeitsscheue Personen keine Zuwendungen erhalten. Es werden wöchentlich etwa 58 000 Rbl. an Armen-geldern ausbezahlt.

K. Pädagogische Kurse. Die deutschen pädagogischen Kurse haben bereits ihren Abschluß gefunden. Sie dauerten knapp 3 Monate. Im neuen Jahre beginnt ein neuer Kursus.

In den polnischen pädagogischen Kursen, die von der Schuldeputation des Magistrats ins Leben gerufen wurden, beginnt der Unterricht am 11. Januar um 6 Uhr abends. Zur Teilnahme an den Kursen werden sämtliche Lehrer der Lodzer städtischen Volksschulen ohne Unterschied des Glaubens zugelassen. Die Einschreibgebühr beträgt 1 Rbl. Andere Personen, die an den Kursen teilnehmen wollen, müssen von der Schuldeputation erst eine besondere Genehmigung einholen. Das Einschreiben der Kandidaten beginnt am 28. Dezember im Gebäude des früheren Mädchengymnasiums, Sredniastr., von 11—12 Uhr vormittags und 4—6 Uhr nachmittags. Es werden vorgetragen: Ueber allgemeine Pädagogik und Kinderkunde — Frau Dr. Stefanowska; Ueber Methodik der Naturwissenschaften — Oberlehrer Starkiewicz; Ueber die Methodik der polnischen Sprache — Oberlehrer Jawadski; Methodik des Geschichtsunterrichts — Oberlehrer Swidwinski; Methodik der Arithmetik — Oberlehrer Dominikiewicz; Schulhygiene — Dr. Trenkner; Ueber die Kurse ist Oberlehrer Dominikiewicz. Die Vorträge finden Donnerstags, Donnerstags und Sonnabends von 6—7 und von 7 1/4 bis 8 1/4 Uhr abends statt. Außerdem werden vom christlichen Lehrerverein Montags, Mittwochs und Freitags Vorträge über polnische Geschichte, Geographie und Literatur gehalten werden.

Sand streuen! Von ausländischer Seite werden wir gebeten, die Hauseigentümer bzw. Hausverwalter erneut darauf aufmerksam zu machen, daß es una blässige Pflicht jedes Hausbesizers ist, bei Frost oder eintretendem Tauwetter die Bürgersteige vor seinem Grundstück mit Sand oder Asche zu bestreuen, um bunten Holzstül verietten verheilte Wunden, und in den grünen Fensterläden flaken noch scharfe Eisenplitter und Schrapnellstügel. Das Gefäß eines struppigen Hundes rief eine starke, knochige Frau in den niederen Türzähnen. Verwundert blickte sie unter dem dicken Kopftuche hervor nach den Fremden. Umständlich stieg der Ausfuhrer vom Wagen, dabei der Frau in schnellem Polnisch erzählend, warum sie heute Weihnachtsbesuch bekomme. Auch der Mann stieg ab, vertrat sich die eingeschlafenen Füße und half dann seiner Frau vom Wagen. Der Fuhrmann band die Pakete los.

Die beiden Fremden traten auf die Frau zu. Er reichte ihr die Hand. „Dzien dobry“, grüßte er sie und wollte seine Frage polnisch anbringen. Da unterbrach die Bäuerin auf deutsch: „Ihr kommt aus Deutschland, Herr, und wollt Euren Sohn besuchen. Tretet hier ein. Hier drinnen hat er gelegen, der liebe, junge Soldat. Ein ganzes Jahr ist nun schon her. Eine schlimme Zeit, eine schreckliche Zeit, o Gott, wann wird ein Ende sein!“ Sie sprachen deutsch! O wie gut, Sie können mir von ihm erzählen, von meinem Sohne?“ rief erfreut die verhärmte Mutter und faßte mit beiden Händen die verarbeitete Hand der Bauersfrau. „Ich bin eine Deutsche“, sagte diese und wandte sich nach innen.

Alle drei waren durch den schmutzigen Flur in die Stube getreten. In dem trüben Lichte, das die kleinen Fenster durchließen, verschwand die Vermittlichkeit der Einrichtung. Die Bäuerin zeigte auf ein breites Bett in der Ecke. „Dort hat er gelegen. Sie brachten ihn herein gegen Abend, bleich und blutig. Es war ein schlimmer Tag.“ Immer mehr kam die Frau nach der Art einfacher Leute in eine Schilderung ihrer eignen Leiden. Der Mann und das Pferd von den Russen genommen. Dann vierzehn Tage im Keller, die Kinder weinten vor Hunger, und oben schlugen die Kugeln ein. Erst die Russen und dann die Deutschen.

Die fremde Frau hatte sich einen der schweren, roh gearbeiteten Stühle neben das Bett gezogen und streichelte immer wieder das grobe Leinen. Von Zeit zu Zeit unterbrach der Mann die

Bitte.

Von
Hans Ehrenbaum.

Aus dem Nachlaß des im Felde gefallenen Dichters befindet sich die „D. Z. a. M.“ folgende ergreifende Verse.

Wohin wir in Wintersturm und Eisentlang
Der stummen Mut der Schanzen hingegeben
So bettelarm und abgeschieden leben,
Erschlappend zwischen Sieg und Untergang.

Wohin für uns keine Weihnachtsbäume brennen,
Wenn fern die Heimat sich zur Freude schmäckt,
Da, wo die Kinder froh ins Zimmer rennen
Und Frauen sind in Anmut sich verzückt —

Komm zu uns über die verschneiten Hügel,
Du alter Christ, vom Feld der Welt bewegt,
Breite dich in des Himmels Silberflügel
Ueber uns aus, daß auf der dunklen Erde
Aus unserer Wunde deine Wunde werde,
Die sanft die Not der großen Stunde trägt.

Weihnachtsgäste in Russisch-Polen.

Ein weißgrauer Wintermorgen breitete wie mit weichen Händen langsam eine leichte Schneedecke über die polnische Landschaft. Vor den fahlgelben Streifen am Osthimmel über der verschwommenen Linie am Horizonte standen in dunklen Massen die charakteristischen Pappeln, die die einzelnen Höfe umsäumen. Nur langsam wurde es heller, und kaum merkliche bläuliche Schatten glitten allmählich über den gelblich glimmernden Schnee. Von dem weißgetönten Hintergrunde hoben sich nach und nach kleine Häuser ab, die langgestreckt und niedrig unter den im Schnee verschwindenden Strohdächern aus winzigen, verklebten Fenstern müde über getrocknete Äste in den jungen Weihnachtstag hineinblickten.

Auf der ausgefahrenen Straße rollte ein leichter Wagen durch das Fledengeriefel. Ein Bauer, dickvermummt, trieb mit kurzen polnischen Worten immer wieder den müde stolpernden, struppigen Gaul an. Hinter ihm auf dem Strohbündel saßen zwei, die nichts von den Reizen der eigenartigen Schönheit des ihnen fremden Landes empfanden. Es waren zwei Menschen, wie sie diese schwere Zeit so oft aus Deutschland herübergerufen hat, zwei Leute, die der Krieg vorzeitig grau gemacht hatte. Hand in Hand saßen sie da und schwiegen. Warum sollten sie sich noch sagen, was sie einander schon tausendmal gesagt hatten. Wenn der Druck der Hand fester wurde, dann wußten sie, an wen sie dachten. Sie suchten heute sein Grab auf polnischem Boden.

Es war nicht leicht gewesen. Viele, viele Briefe hatten sie in dem Jahre geschrieben. An das Regiment, an das Armeekorps, an das Kriegsministerium und an viele Kameraden, deren Namen sie erforhten. „Ihr Sohn ist in den Dezemberkämpfen bei Lodz gefallen, näheres ist nicht bekannt“, schrieb man ihnen immer wieder. Die Kämpfe waren zu heiß gewesen und hatten mit ihrer Fülle von schrecklichen Ereignissen das Gedächtnis der Kameraden verwirrt.

Und dann kam einer, der wußte es. Der hatte ihn fallen sehen und hatte Tag und Ort nicht vergessen. Wir haben ihn in eine Hütte getragen, schrieb er; dort wird er auch gestorben sein. Dort mußte er auch begraben sein, ihr Einziger. Heute wollten sie ihn besuchen, zu Weihnachten, und ihn beschenken mit Tränen und mit lieben Worten, mit Blumen und mit Gaben, wie sie sonst getan. Zwei große Pakete waren hinter ihnen aufgebunden.

Jetzt veränderte sich das Bild. Die Beiden auf dem Wagen wurden aus ihren Gedanken gerissen. Unwillkürlich ließen sie ihre Hände los. Die Augen des Mannes blickten lebhafter. „Dort“, rief er seiner Frau zu, „und da. Hier ist gekämpft worden und schwer.“ Rechts und links der Straße tauchten die geschwätzten Trümmer zerschossener Hütten auf. In lächerlich verschobenen Linien standen hier und da aus wüsten Stein- und Lehmhaufen einsame Kamine in den grauen Winter-

himmel hinein. Dort griff mit wirren Ästen eine Baumgruppe in das Schneegeriesel. Granaten hatten ihre Krone zerrissen und aus den Mauern des Gutshofes hinter ihnen große Stücke gebrochen. Unter wunderlichen Zäden und Zinten gähnten die leeren Fensterhöhlen.

Nun wurde auch die Frau unruhig. Sie zeigte nach rechts. Ein langer Hügelstreifen zog sich im Zickzack durch das weiße Feld, an jedem Ende trug er ein Doppelkreuz. „Ein Schützengraben mit toten Russen“, sagte er, „ein schnelles Massengrab. Dort liegen welche von uns, und dort auch und dort.“ Gräber folgten auf Gräber, deutsche und russische, gepflegte und zerfallene. Die Beiden suchten nach ihren Händen. Der Mann war wieder zusammengeunken, und die Frau weinte leise vor sich hin.

Plötzlich drehte sich der Fuhrmann um, wies mit der Peitsche nach vorn und rief ihnen einen Namen zu, ein Wort, so schwer auszusprechen für deutsche Zungen. Und doch war es den beiden so geläufig geworden, als hätten sie es von Kindheit an im Munde geführt. Dieses polnische Wort war ein Stüd von ihnen selbst geworden. Sie hatten sich in den letzten Wochen jeden Tag gesagt, und es war ganz mit dem Erinnerungsbilde von ihrem einzigen Sohn zusammengefloßen.

Sie ruckten auf. Er beugte sich nach vorn, und seine Augen weiteten sich. Die Mutter zupfte nervös an ihrem Mantel und an der Decke über ihren Anien, drehte sich nach den Schachteln um, las von dem Felge ihres Mannes ein paar Strohhalmchen ab und sah ihm dann beinahe ängstlich ins Gesicht. Er faßte ihren Arm, drückte ihn und ließ ihn wieder los.

Mit zitternder Hand holte er aus der Tasche ein Büchlein mit polnischen Redensarten. Er hatte sich aufgeschrieben: „Dzien dobry, guten Tag, und: Ist hier bei Ihnen im Dezember 1914 ein junger Soldat gestorben? — Wo ist sein Grab?“ — Das prägte er sich schnell noch einmal ein; denn er mußte ja bald mit den Polen in der Hütte sprechen.

Der Wagen bog von der Straße ab nach einem Gehöfte und hielt vor dem größeren der kleinen Gebäude. Die frisch getünchten Stellen neben der

Handel und Volkswirtschaft.

Der Volksnachwuchs und der Krieg.

Wie wenig es berechtigt ist, den Reichtum und die Kraft eines Volkes nur nach der Menge von Vermögensbeträgen zu beurteilen, ist an dieser Stelle vor kurzem ausgeführt worden. Der Reichtum eines Volkes besteht in den produktiven Kräften und deshalb in den Menschen selbst, die Güter und Reichtum zu schaffen vermögen. Die Bevölkerung in Zahl, Altersaufbau und Fähigkeiten ist die Grundlage des Wohlstandes und der Macht eines Staatswesens, und deshalb hat ein Bevölkerungstheoretiker mit Recht gesagt: die edelste Ernte, die ein Land bringt, ist die jährliche Geburten-ernte.

Nun kommt es ja allerdings auf die Geburtenziffer, das ist die Zahl der jährlichen Geburten, auf 1000 der mittleren Bevölkerung, nicht allein an, und das Zeitmass, in dem die Bevölkerung absterbt, ist ebenfalls von grösster Wichtigkeit. Man pflegt daher den Geburtenüberschuss, die Differenz aus der Zahl der Geborenen und der Gestorbenen als die für die Beurteilung des Bevölkerungswachstums massgebende Grösse zu betrachten. Das hat auch zweifellos seine Berechtigung, darf aber nicht so weit führen, dass der Geburtenziffer und ihrer Gestaltung gar keine Bedeutung mehr beigemessen wird.

Es ist gewiss nicht richtig, die Geburtenziffern verschiedener Zeiten schlechthin kritisch zu vergleichen. Es sagt dem tiefer dringenden Beobachter der Bevölkerungsbewegung wirklich so gut wie nichts, wenn die Geburtenziffer im Gebiete des heutigen deutschen Reiches für 1862 mit 36,9 Geborenen auf 1000 Einwohner festgestellt wird, für 1913, also ein halbes Jahrhundert später, mit nur noch 28,3. Denn die 1000 Einwohner im Jahre 1862 waren in ihrem Altersaufbau ganz anders zusammengesetzt als jene von 1913, da in die Zwischenzeit eine starke Abnahme der Totgeburt und der Säuglingssterblichkeit fällt, so dass heute unter 1000 Menschen ein weit höherer Anteil auf Kinder entfällt, die für die Fortpflanzung nicht in Frage kommen. Es hat sich eine erhebliche Verjüngung des deutschen Volkes in den letzten Jahrzehnten vollzogen, so dass von je 1000 dieser jüngeren Bevölkerung nicht die gleiche Zahl von Geburten erwartet werden konnte wie vorher.

Wenn man also auch die Hinweise auf den Rückgang der Geburtenziffer namentlich im Hinblick auf deutsche Verhältnisse offenbar übertreibt, so darf doch auch die Tatsache des Rückganges nicht unbeachtet bleiben, und es hat der Politiker wie der Volkswirt allen Anlass, den Ursachen dieses Rückganges nachzuspüren.

Und vor allem kann der bewusste, planmässige Einschränkung der Geburten, über die wir als Tatsache einfach nicht hinwegkommen, gar nicht genug Aufmerksamkeit entgegengebracht werden. Dass wir es mit einer Tatsache zu tun haben, beweisen die absoluten Ziffern: die höchste Zahl von Geborenen in einem Jahre, die im Deutschen Reich erreicht worden ist, fällt ins Jahr 1901 und betrug 2 097 838. Zwölf Jahre später 1913 ist die Zahl auf 1 894 598 herabgegangen; seit 1910 ist die zweite Million der Geborenen nicht mehr erreicht worden.

Freilich die Zahl der alljährlich Gestorbenen ist auch zurückgegangen. Sie stand 1901 auf 1 240 014 und zwölf Jahre später auf 1 080 798. Dazu kommt, dass die Zahl der Totgeburt von 65 525 im selben Zeitraum auf 55 848 zurückgegangen ist. Aber alles in allem ist der Sterblichkeitsrückgang nicht gross genug gewesen um den Geburtenüberschuss absolut, geschweige denn prozentuell auf derselben Höhe zu halten. Er fiel von 857 824 auf 833 000, das ist auf 1000 der Bevölkerung von 15,1 auf 12,4.

Angesichts dieser statistischen Tatsachen liegt es auf der Hand, dass alle ernste Volkswirtschaftspolitik während und ganz besonders nach dem Kriege die Aenderung dieser natürlichen Bewegungstatsachen der Bevölkerung in Angriff nehmen muss.

Wohl sind wir in Deutschland bezüglich der Sterblichkeit noch durchaus nicht so weit, dass nicht auf die Verbesserung dieser Ziffer hingearbeitet werden könnte. Die Niederlande, Dänemark, Schweden, Norwegen, England und Wales, sogar Belgien haben eine geringere Sterblichkeit als das Deutsche Reich.

Gestorbene auf 1000 Einwohner:	
Niederlande	12,3
Dänemark	13,0
Norwegen	13,2
Schweden	13,6
England und Wales	13,7
Belgien	14,8
Deutsches Reich	15,0

Und wenn wir im einzelnen etwa den ausgiebigeren Todesursachen nachgehen, so ist beispielsweise die Tuberkulose als Todesursache 1912 in Deutschland mit 15,3 Fällen

auf 10 000 der mittleren Bevölkerung stärker zur Geltung gekommen als in Italien (14,9), Belgien (11,9), Niederlande (14,2 und England mit Wales (13,7).

In den Infektionskrankheiten, wo eine Hauptarbeit geleistet werden kann, steht Deutschland freilich auf einem Niveau, das mit dem anderer Staaten, insbesondere Russlands nicht zu vergleichen ist (man beachte Russland!); aber immerhin wird es von manchem namentlich nordischen Land übertroffen. Es entfielen auf je 100 000 der mittleren Bevölkerung Todesfälle an

	Pocken	Scharlach	Masern	Diphtherie	Typhus
Deutsches Reich	0,1	9	14	21	3
Oesterreich	0,1	35	29	31	15
Europ. Russ-land	26,0	74	42	53	44
Frankreich	0,2	2	10	7	13
Belgien	1,0	13	32	12	9
Niederlande	0,1	2	19	7	4
Norwegen	0,0	4	7	18	2
England und Wales	0,0	5	35	12	4

Aber über eines dürfen wir uns keinen Augenblick im unklaren sein. Der Krieg wird ganz gewiss in der Abwärtsbewegung der Sterbeziffer auch auf Jahre hinaus nach dem Frieden eine sehr erhebliche Unterbrechung bringen. Das gilt natürlich für alle kriegführenden Länder und gilt ebenso, wenn natürlich auch nicht in gleichem Ausmasse, für die aus dem Felde Zurückgekehrten wie für die Daheimgebliebenen. Man kann dabei völlig absehen von den enormen Wirkungen, die das Flüchtlingselement in die Lebensfähigkeit vieler Bevölkerungsteile gebracht hat. Und durchaus nicht etwa nur an die Folgen von Unterernährung darf dabei gedacht werden: Seelische Erregung, anhaltende Nervenspannung und überhaupt alle neurologisch schwerwiegenden Reizvorgänge, zu denen der Krieg so reich Gelegenheit und Anlass gibt, werden in einer dem Laien freilich kaum bewussten Intensität in Tausenden von Individuen die Lebensenergie und Widerstandsfähigkeit massgebend vermindert haben.

Festzustellen ist die Tatsache, dass Verwaltung und Gesetzgebung den Kriegswirkungen in einigem doch zu steuern vermögen wird, wenngleich während des Krieges eine wirkliche Bekämpfung aller solchen Schädigungen der Volkskraft fast ausgeschlossen erscheint. Vor allem wird es gelten, Schäden, die durch mangelhafte Ernährung drohen, durch schlechtes Wohnen u. s. f. mit jener Grosstüchtigkeit zu bekämpfen, die der deutsche Organisationsgeist in der Vaterlands-Verteidigung bewährt hat.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass von einem Volk, das sich nun durch so schwere Not durchgerungen hat, wie das deutsche Volk in diesem Kriege, auch nach dem Kriege Kraft und Selbstzucht, erwartet werden kann. Es muss gesorgt werden, diese in allen seinen Teilen zu entwickeln und zu pflegen und insbesondere wird Bedacht zu nehmen sein, dass dem planlosen Anlagestreben des Kapitals (einfach nur nach der denkbar höchsten Rentabilität orientiert) soweit dies erforderlich ist, um das Volk in seinen Massen lebensfähig und fortpflanzungsfreudig zu erhalten, entsprechende Korrekturen zuteil werden. Das gilt ganz besonders z. B. von der Förderung des Wohnungswesens, und es darf wohl mit ziemlicher Sicherheit behauptet werden, dass auf diesem Gebiete die planmässige Lenkung der Kapitalanlagen auch eine besonders zweckmässige Belebung des Wirtschaftslebens herbeiführen wird.

Die direkten und indirekten Gesundheits-schädigungen, die der Krieg zufügt, sind für die Volksvermehrung wichtig genug, um Gegenstand intensivster Arbeit und Kraftanspannung zu werden. Wenn der Reichsschatzsekretär auf die unvermeidliche Vereinfachung des Lebens nach dem Kriege hinweist, so gilt das eben auch natürlich in dem Sinne, dass das Entbehrliche eingeschränkt wird, nicht auch das Notwendige, nicht das, was zur Gesunderhaltung der Massen erforderlich ist.

Das ist aber natürlich nur die eine Seite des Nachwuchsproblems, soweit es mit dem Kriege und den Kriegswirkungen zusammenhängt. Auch die viel positivere Seite, die Vermehrung der Geburten ist ein Problem. Ihm muss Aufmerksamkeit unter allen Umständen auch zugewendet bleiben.

Freilich, das Erwachen des Willens zur Lebensfortsetzung und der Freude am eigenen Kinde ist von anderen Kräften abhängig. Für dieses Erwachen sorgt die Natur. Problem der Politik bleibt die Ueberwindung der Hemmungen, die zur Unterdrückung dieser erwachten Energien, der Lebensbejahung und der Liebe zum Kind zu führen drohen.

v. Zwiedineck.

Deutschland.

Deutsche Babcock- und Wilcox-Dampfkessel-Werke, Aktiengesellschaft, Berlin-Oberhausen, Rhld. Der Aufsichtsrat schlägt für das am 30. September beendete Geschäftsjahr die Verteilung von 10 Prozent (wie i. V.) Dividende vor.

Preiserhöhung für Sensen. Mit Wirkung vom 10. Dezember 1915 ab haben die zu einem Syndikat zusammengeschlossenen österreichischen Sensenfabrikanten die Preise für Sensen um 25 Kronen die 100 Stück heraufgesetzt. Ebenso wie in Oesterreich, sind auch in Deutschland die Herstellungskosten ausserordentlich stark gestiegen. Stahl, Oel, Fett, das Verpackungsmaterial usw. weisen teilweise sehr bedeutende Preissteigerungen auf. Bei den beschränkten Betrieben sind die Generalunkosten verhältnismässig sehr hoch. Dadurch sind auch die deutschen Sensenfabrikanten gezwungen worden, eine Preissteigerung eintreten zu lassen, die sich jedoch in bescheidenen Grenzen hält und von der Kundschaft als gerechtfertigt allenthalben in Kauf genommen wird.

Preiserhöhung für Röhren. Wie nachträglich bekannt wird, hat die Röhrenkonvention vor einigen Tagen die Preise auf der ganzen Linie durch Herabsetzung der Rabattsätze um 1% Prozent erhöht. Es entspricht das einer Preiserhöhung von 150 % für 10 t.

Unstimmigkeiten im deutschen Zigarrettenverband. Im Verbands der deutschen Zigarrettenindustrie krieselt es stark. Wie bekannt, haben vor kurzem die drei grössten Firmen, die dem Verbands angehörten, nämlich Yenidze, Eckstein & Söhne und die Compagnie Laferme, dem Syndikus des Verbandes, Greiert, die Vertretung ihrer Interessen entzogen, nachdem die Gründung der Reichstabakeinkaufszentrale und deren Vorgeschichte bekannt geworden war. Wie wir jetzt aus guter Quelle hören, sind nicht nur diese drei Firmen ausgetreten, sondern auch noch sieben andere große Firmen haben ihren Austritt aus dem Verbands erklärt, so daß im Verbands eigentlich nur noch die kleineren und mittleren Fabriken, sowie die ehemaligen Trustfabriken verbleiben.

Polen.

Beschränkung des privaten Bergwerkes in Polen. Eine Verordnung (Nr. 46) des Generalgouvernements Warschau vom 4. Dezember 1915 bestimmt:

Der rechtsgeschäftliche Erwerb von Grubenfeldern und Konzessionen zur Gewinnung von Mineralien in dem Gebiete des Kaiserlich Deutschen Generalgouvernements Warschau wird untersagt. Etwaige Rechtsgeschäfte, soweit sie nach dem 1. Februar 1915 abgeschlossen wurden, sind ungültig.

Der Verwaltungschef bei dem Kaiserlich Deutschen Generalgouvernement Warschau ist ermächtigt, in besonderen Fällen den nach Absatz 1 verbotenen und für ungültig erklärten Erwerb zu gestatten und für gültig zu erklären.

Warschau, den 4. Dezember 1915.

Russland.

Bekämpfung des Deutschtums. Es hat sich herausgestellt, dass die in ganz Russland verbreiteten Berlitz-Schulen einer deutschen Aktiengesellschaft gehören. Deshalb plant man ihre Schliessung.

Neue Aktienunternehmungen in Russland. Nach einer Mitteilung der „Nowoje Wremja“ ist im Anschluss an das Handelsministerium seit einiger Zeit eine aus mehreren Ressorts besetzte Kommission errichtet, die für die Konzessionierung neuer Aktienunternehmungen zuständig ist. Im Laufe des ersten Monats ihrer Tätigkeit hat die Kommission die Gründung von 13 Aktiengesellschaften genehmigt; die Summe der beteiligten Kapitalien beläuft sich auf 23,5 Millionen Rbl. Diese Summe verteilt sich nach Geschäftszweigen folgendermassen: Eisenmechanik 9,8 Mill. Rbl., Druckerei 9 Mill. Rbl., Transportwesen 3,5 Mill. Rbl., Lebensmittel 2,6 Mill. Rbl., Bauwesen 1,5 Mill., Montanindustrie 1,1 Mill. Rbl.

Allgemeines.

London, 19. Dezember. Der Citybericht der „Times“ ist in Bezug auf den Erfolg der neuen Schatzscheine skeptisch. Sie dürften grosse Kapitalisten anziehen, die ihr Geld bereits in Schatzwechseln angelegt hätten, welche dieselben oder höhere Zinsen brächten, zumal der Bankdiskont absichtlich in die Höhe getrieben werde. Andererseits sei der Einheitssatz von hundert Pfund Sterling zu hoch für den kleinen Sparers. Wenn die Regierung einen grossen Geldebtrag erzielen wollte, hätte sie den Einheitssatz niedriger ansetzen oder Ratenzahlungen gestatten sollen.

Manchester, 19. Dezember. Der Londoner Berichterstatter des Manchester Guardian schreibt, die Ausgabe der Schatzscheine bedeute, dass die Regierung, die dadurch einen grossen Betrag zu erhalten hoffe, eine neue Kriegsanleihe möglichst lange hinauszuschieben wünsche. Der Manchester Guardian fügt hinzu, die Regierung beabsichtige offenbar durch die Ausgabe von Schatzscheine einen grösseren Betrag zu erzielen, als für den Ankauf der amerikanischen Wertpapiere nötig wäre. Diese würden schwerlich über hundert Mill. Pfund Sterling betragen.

Japan misstraut dem russischen Kredit. Die russische Regierung verhandelt, nach Meldungen des „Ostasiat Lloyd“ aus Tokio, mit japanischen Firmen wegen Lieferung von Kriegsmaterial im Werte von 200 Millionen Yen. Dem Abschluss der Lieferungsverträge stellen sich grosse Schwierigkeiten entgegen, da eine Einigung über die Zahlungsbedingungen nicht erzielt

werden kann. Für frühere Lieferung wird eine Summe von 50 Millionen Yen verlangt, deren Regulierung durch Aufnahme einer Anleihe erfolgen soll, falls keine Barzahlung geleistet werden kann.

Börse.

Fonds.

Paris, 22. Dezember.		22. 12.	21. 12.
3 ¹ / ₂ % Französische Rente		63,75	63,75
4 ¹ / ₂ % Spanische äussere Anleihe		—	—
5 ¹ / ₂ % Russen 1906		87,35	87,35
3 ¹ / ₂ % Russen von 1896		—	—
4 ¹ / ₂ % Türken		—	—
Banque de Paris		925	925
Credit Lyonnais		—	—
Suez-Kanal		1300	1295
Baku		—	273
Brinsak		—	—
Lianosoff		—	—
Maltzeff-Fabriken		—	—
Le Naphte		—	1070
Toulou		1495	1495
Rio Tinto		297	288
De Beers		39,25	39,50
Lena Goldfields		113	—
Randmines		—	—

Baumwolle.

New-York, 21. Dezember.		21. 12.	20. 12.
Baumwolle loco		12,10	12,10
do. Dezember		11,93	11,93
do. Januar		11,93	11,91
do. März		12,22	12,20
do. New-Orleans loco		11,69	11,69

Liverpool, 20. Dezember. Baumwolle. Umsatz 12 000 Ballen, Import 800 Ballen, davon 800 amerikanische Baumwolle.

Januar-Februar 7,35, März-April 7,33. Amerikanische 9—11 Punkte höher, Brasilianische 5 Punkte, Aegyptische 15 und Indische 5 Punkte höher.

Formamint-Tabletten

Schutz vor Ansteckung bei Erkältungen

Deutsches Theater

in Lodz.

Ortelsplatz Nr. 18.

Direktion Walter Wassermann.

Bis Freitag, den 24. Dezember 1915, einschliesslich geschlossen.

Spielplan

für die Weihnachts-Feiertage.

Sonnabend, 25. Dezbr. (1. Weihnachtsfeiertag) nachm. 3 Uhr, zu populären Preisen:

Herzschafflicher Diener gesucht.

Schwank in drei Akten von Eugen Burg und Louis Caullieux.

Abends 8 Uhr zu Sonntags-Preisen:

Sum 1. Male:

Die Zarin.

Schauspiel von Melchior Langyel u. Ludwig Witte

Sonntag, 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag), nachmittags 3 Uhr, zu populären Preisen:

Die Schmetterlingsflucht.

Komödie in 4 Akten von Hermann Sudermann.

Abends 8 Uhr zu Sonntags-Preisen:

Fräulein Chef.

Lustspiel von Julius Hopt und Artur Hippelsh.

Montag, den 27. Dezember 1915, zu populären Preisen:

Klein-Eva.

Lustspiel in drei Akten von O. Ott. Deutsch von Dr. John Josephjohn.

Abends 8 Uhr zu Sonntagspreisen:

Die Zarin.

Schauspiel von Melchior Langyel und Ludwig Witte.

Der Vorverkauf für alle 3 Feiertage hat begonnen und findet täglich von 11—1 und 6—9 Uhr statt.

hat, daß sie einen Bericht erhielt. Medner erklärte sich durch Asquiths Rede enttäuscht, da sie nichts über Verbeibaltung oder Aufgabe des Freiwilligenwesens sagte. Die Entscheidung müsse bald fallen. Die Einführung der Wehrpflicht würde aber unheilvoll sein, die Nation spalten und im Parlament und im Lande heftig bekämpft werden. Die nationallistische Partei sei unter den augenblicklichen Umständen entschieden gegen jede Form einer Dienstpflicht.

Stanton (Arbeiterpartei) erklärte sich gleichfalls als durch Asquiths Rede nicht befriedigt, da sie offenbar etwas verheimlichte. Der Bericht Lord Derbys müsse ungenügend sein, als er sein dürfte, sonst wäre er dem Unterhause bereits mitgeteilt.

Holt (Liberal) fragte, ob die Regierung versucht habe, mehr als die bisher bewilligten drei Millionen Mann auszuheben.

Asquith sagte, das Gesetz sei in keiner Weise verlegt worden.

Holt erwiderte, viele glaubten, daß das Gesetz verletzt worden sei. Asquith habe dem Hause keine wirkliche Information zur Verfügung der Heeresverpflichtung gegeben. Der Medner, der in Liverpool Redner ist, sagte, er bekomme in den Häfen London und Liverpool nur halb so viel Arbeiter, als er brauche; andere Redner seien in gleicher Lage, und das werde täglich schlimmer. (Hört, hört!) Auch der Eisenbahn fehlten Arbeiter; die Transportfrage sei aber wesentlich für die Zahlungsfähigkeit der Nation. Die Hauptaufgabe Englands sei, die Verbündeten finanziell und mit Munition zu unterstützen; den Verbündeten müsse es überlassen bleiben, Soldaten aufzubringen. (Hört, hört!)

Carson bekämpfte Holt und sagte, die Regierung behandle die Industrie eher zu schonend. Er habe an der Regierungsformierung nur auszufragen, daß sie zu spät komme und nicht groß genug sei. Die Auffassung der Geschäftsleute sei sehr schwer, beispielsweise seien 36 Bataillone Territorialtruppen im nahen Osten auf 11 000 Mann, also

um zwei Drittel zusammengebrochen.

Man brauche nicht Soldat zu sein, um die Lage zu beurteilen, denn der einzige Weg, den Krieg zu gewinnen, sei, die deutsche Front zu durchbrechen und die Deutschen über den Rhein zurückzutreiben. Das Gallipoliunternehmen sei eine große Enttäuschung; ihre Ursachen müßten später untersucht werden. Die Regierung habe dadurch einen ungeheuren Fehler begangen, daß sie seit August keinen Entschluß fassen konnte, obwohl die Verluste durch Krankheit zeitweise 1000 Mann täglich betragen hätten.

Thomas (Arbeiterpartei) sprach gegen die Wehrpflicht.

Dillon (Nationalist) forderte eine genauere Darlegung der Gründe für die Heeresvermehrung und für die Ansicht, daß das Land sie ertragen könne. Dillon fuhr fort, die Zeit werde kommen, wo die gesamte Politik und Diplomatie, die zu diesem Kriege geführt und England in die jetzige Lage gebracht hätten, kritisiert werden müßten. Irland werde jedenfalls die Dienstpflicht nicht dulden.

Barber (Arbeiterpartei) sagte, er werde der Dienstpflicht scharf widerprechen.

Die Werbungs-Lawine.

„Daily Sketch“ schreibt nach einer Meldung aus dem Haag über die Werbungsresultate, daß die Erfolge Lord Derbys in der ersten Woche nur gering waren. Dann aber stieg plötzlich die Anzahl der Rekruten von 74 000 auf 336 000. In den letzten Wochen wurden rund 1 539 000 Rekruten angeworben. Das Ergebnis von neun Wochen bezieht sich auf über 2 1/2 Millionen.

Wer soll das glauben? —

Die gewaltigen englischen Kriegsausgaben.

Aus dem Bericht des Schatzamtes weist „Manchester Guardian“ vom 8. 12. nach, daß die Ausgaben vom 1. April bis 4. Dezember 1914 sich auf 976 255 123 Pfd. Sterling belaufen. Zieht man hiervon die Ausgaben vom 1. April bis 23. November in Höhe von 906 176 224 Pfd. Sterling ab, so ergibt sich, daß in der am 4. Dezember endenden Woche 70 078 899 Pfd. Sterling verausgabt sind, was eine Rekordausgabe darstellt. Die Ausgaben der vorhergehenden Woche betrugen 34 003 802 Pfd. Sterling, die der am 21. November endenden Woche 24 153 543 Pfd. Sterling. In der entsprechenden Woche des Vorjahres waren es nur 13 275 927 Pfd. Sterling. Die gewaltige Zunahme beruht zum Teil darauf, daß 20 Mill. Pfd. Sterling als Dividende für die Kriegsanleihe gezahlt wurden. Aber auch nach Abzug dieser bleiben immer noch 51 225 800 Pfd. Sterling Ausgaben, hauptsächlich für den Krieg, d. h. Heeresbedarf für Meer und Flotte, oder über sieben Millionen Pfund Sterling auf den Tag.

Veränderungen im russischen Oberkommando.

(Drahtmeldung.)

Budapest, den 24. Dezember. — Wie „A. Villing“ aus Bukarest meldet, stehen im russischen Oberkommando große Veränderungen bevor. Der Zar will das Oberkommando niederlegen und an seine Stelle soll eine noch unbekannt Persönlichkeit treten.

Arbeiterunruhen in Moskau.

Der „Kölnische Volkszeitung“ indirekt zugehende Petersburger Meldungen erklären, daß Arbeiterunruhen die rätselhafte Unterbrechung des Telegrammverkehrs bewirkte. Sie wurden dadurch hervorgerufen, daß die Duma im Dezember nicht zusammentrat. Die Arbeiter der Moskauer Straßenbahn, die kürzlich in Ausstand traten, wurden dem Militärgericht zur Aburteilung überwiesen, worauf sich eine große Gärung der Arbeiterschaft bemächtigte. Das Dekret des Ministers des Innern, welches das Streikrecht der Arbeiter während des Krieges aufhebt, schlug dem Fuß den Boden aus. Die Arbeiterschaft proklamierte einen 24 stündigen Ausstand zum Protest gegen reaktionäre Maßnahmen. In Moskau gab es erste Vorkommnisse, so daß Truppen aus großen Truppendepots, sogar aus Bessarabien herbeigezogen wurden. Ohne den Ernst der Kriegslage wäre das Ministerium hinweggesetzt worden.

Die Erwartung des Lebens.

Roman

von

Gophie Hochstetler.

Copyright by Grethlein & Co. G. m. b. H. Leipzig 1914

(6. Fortsetzung.)

Wenn es kein Unglücksfall gewesen — nun, so war es ein ganz unempfindliches Fortgehen. Oder das tastvollste Fortgehen. Nicht hatte er seiner Frau verborgen, daß die geschäftlichen Dinge etwas schwierig lagen. Auch daß er Summen verpielt hatte, mußte sie. Doch war er immer ganz guten Mutes gewesen, und hatte sie gebeten, sich keine ernstliche Sorge zu machen. Die Ehe war geblieben wie immer: ohne Differenz, ohne Unfreundlichkeit, ruhig, gelassen. Keine Zeile war von ihm da. Kein anderer Abschied als der alltägliche, wenn er das Haus verließ. Und man hätte wirklich an einen Unglücksfall denken müssen, wenn nicht sofort nach dem Begräbnis die Gläubiger sich gemeldet hätten. Bei der Einnahme in die Bücher — Max, Ludwig und der Buchhalter machten sie — fand sich, daß Hüßner in kurzer Zeit den Bankrott hätte ansetzen müssen.

Das würde dem hochmütigen Mann, der sich als erster im weiten Umkreis fühlte, eine Unmöglichkeit gewesen sein. Er hatte nicht einmal seine Schwäger um Geld angegangen. Auch nicht Freunde.

Er hatte nur — und da mit gänzlichem Benehmen — es verstanden, von einer Unmenge einfacher Leute Geld in seinen Betrieb zu ziehen. Sie hielten die Heymerbrücke für sicherer als Bank und Hypothek.

Seine eigene Hypothek auf den Berg, die gemacht war, weil Herr Heymer Hedwig rechtlich als Eigentümerin belassen wollte, hatte Herr Hüßner, als er nach Monte ging, an eine Bank verkauft. Die Lage war nun, daß Hedwig bettelarm und von der Heimat vertrieben war, wenn sie

ihren Besitz hingab, die Schulden des Toten zu decken. Das weiße Haus fiel dann in andere Hände, die Steinbrücke bekamen andere Besitzer, die Kinder des Heymerberges wurden Entwurzelte.

Dieses Unglück schien Friedrich Gravenreuth größer, als irgend eines, was man sich ausdenken konnte. Er sah bei Hedwigs Brüdern, rechnete und bedachte mit ihnen.

Aber alle Rechnungen und Bedenkungen hatten nur das eine Resultat, auch wenn die Brüder, die von Gage und Gehalt durchaus noch nicht leben konnten, ihr Vermögen gaben, war keine Sanierung möglich.

Friedrich ging mit Max Heymer hinaus auf die große Schütte. Ihm war so schwer zu Mut, als wollte er selbst aus seinem angestammten Besitz fortziehen, gegen seinen Willen, als ein Besiegter, Enterbter.

Die alte Schütte mit dem weiten Blick über das Steinland und die Höhen der Jura lag im Abendschein.

Und plötzlich sah Friedrich, daß Max Heymer weinte.

Das riß ihm am Herzen. Er sah den Lieblingssohn des alten Hauses da stehen, machtlos gegen ein tätiges Geschick, und verzweifelt in dem Gedanken, daß die alte Erde, das alte Land in fremde Hände kommen sollte.

„Du“, sagte Friedrich impulsiv, „ich fahre zu Walter in die Schweiz. Walter ist doch reich. Er hat etwa eine halbe Million von seiner Mutter — daß ich den Zehnteil von den Großeltern habe und den Großvater nicht bitten kann, das mißt ihr. Aber Walter kann helfen. Es ist besser, ich fahre hin, als zu schreiben. Ich habe ja vier Wochen Urlaub.“

Max Heymer wandte sich scharf. Sein blondes Gesicht überflog ein helles Rot.

„Ich weiß nicht, ob Walter noch unser Freund ist. Seine Hilfe, verzeih mir, wäre eine bittere für das Haus da drüben. Einen Moment schwieg Friedrich betroffen. Er hatte ja nie genau erfahren, ob sein Bruder wirklich in einer Schuld gegen Hedwig war. Dann sagte er mit Bestimmtheit:

Hier wurden in dem von Arbeitern stark besetzten Viertel Märschschankaja infolge einer Massenvergiftung 76 Personen ins Krankenhaus eingeliefert. Der Grund war eine Brotvergiftung, da die Bäcker infolge des Mangels an Mehl dem Teig verdorbene Gärungsmittel zugesetzt hatten.

Rascher Blätter melden aus Petersburg: Soeben wurden mehrere Klase veröffentlicht, die sich auf Finnland beziehen. Sie stellen frühere, sehr scharfe Verbote des Waffenbesitzes und andere Einschränkungen wieder her. Sämtliche Schützenvereine von Finnland wurden aufgelöst.

Kollende Rubel.

Dem „Neuen Wiener Journal“ zufolge schreibt „Ruskoje Slowo“:

In Kowno befinden sich 50 000 aus Galizien geflüchtete Ruhenen, darunter auch zahlreiche Führer der einstigen russophilen Bewegung. Die russische Regierung überwies zur Unterstützung der Flüchtlinge monatlich 50 000 Rubel. Wie sich jetzt ergab, haben die Flüchtlinge von dem Gelde nichts erhalten, so daß viele an Hunger starben. Die Untersuchung ergab, daß das Geld von dem für diese Flüchtlinge bestimmten Komitee unterschlagen worden ist.

Umbildung des Kabinetts Salandra?

Nach dem Avanti ist, wie wir aus Lugano erfahren, eine Neuordnung des Ministeriums durch Aufnahme neuer Elemente nahe bevorstehend. Salandra beabsichtigt, die unsicheren Radikalen und Klerikalen wegen ihrer ministeriellen Abstinenz zu belohnen und das Ministerium durch ihr Eintreten zu befestigen. Wahrscheinlich werde die Wahl auf Alessio und Pantano für die Radikalen, dann auf einen Reformsozialisten, aber nicht Bissolati, ferner auf Meda für die Klerikalen fallen, und außerdem werde noch Luigi Zucchi als Minister ohne Portefeuille aufgenommen werden.

An der Durchführung dieses Programms, das noch vor Neujahr verwirklicht werden solle, werde von den Freunden Salandras mit größtem Eifer gearbeitet, und man verspreche sich von ihm neues Leben und neue Energie, nicht nur auf politischen Gebieten, sondern auch für die Unternehmungen an der Front zur Beschleunigung des Sieges. Avanti fügt höhnend hinzu, die Aufgabe der Beschleunigung des Sieges werde hauptsächlich Pantano mit seinem Motorrad zu 70 Kilometer per Stunde zufallen.

Nach römischen Meldungen hat am Mittwoch bei Salandra, der wegen seiner Erkrankung das Zimmer hütet, ein dreistündiger Ministerrat stattgefunden, der nach der amtlichen Mitteilung darüber parlamentarische und Verwaltung Angelegenheiten besprochen hat. „Corriere de la Sera“ schreibt jedoch, man müsse annehmen, daß der Ministerrat auch die internationale Lage, die nicht unwahrscheinliche Ankunft König Peters in Italien und

den Gang der Kriegsunternehmungen Italiens besprochen habe. Das Blatt glaubt zu wissen, daß der Kriegsminister über die Lage der in Albanien gelandeten italienischen Truppen berichtet hat.

Daß Salandra die Last der Verantwortung und die, wenn auch vorläufig nur hinter den Kulissen machende Unzufriedenheit zu drücken beginnt, und daß er demgemäß nach Verstärkung von den Kisteln her auf der Suche ist, wurde schon berichtet. Sein Schnupfen hat also vielleicht doch tiefere Bedeutung: er ist über die Welt verknüpft, die nicht so will wie er.

Heute vor einem Jahr.

25. Dezember 1914.

Als Antwort auf den Fliegerangriff auf unsere Zigarette bei Suor und auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Freiburg i. S. werden am Morgen einige der in der Position von Nancy liegenden Orte mit Bomben mittleren Kalibers belegt.

Russische Angriffe auf die Stellungen bei Löben werden abgeschlagen. 1000 Gefangene bleiben in unserer Hand.

Nach vierstündigen heldenmütigen Kämpfen nehmen die Oesterreicher den Aszofker Paß.

Vormittags machen leichte englische Streitkräfte einen Vorstoß in die Deutsche Bucht. Von ihnen mitgeführte Wasserflugzeuge gehen gegen unsere Flugabwehr vor und werfen hierbei gegen zu Unterliegenden Schiffe und einen in der Nähe von Kuxhaven befindlichen Gasbehälter Bomben ab, ohne zu treffen und Schaden anzurichten. Unter Feuer genommen, ziehen sich die Flugzeuge in westlicher Richtung zurück.

Unsere Luftschiffe und Flugzeuge fliegen gegen die englischen Streitkräfte auf. Hierbei erzielen sie durch Bombenwürfe auf zwei englischen Zerstörer und einem Begleitdampfer Treffer. Vier englische Flugzeuge werden vernichtet.

Lezte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der „Deutschen Loder Zeitung“.

Die aufgegebenen Friedensexpedition.

Berlin, 24. Dezember. Die „Rössische Zeitung“ meldet aus Christiania: Henry Ford ist heute morgen unbemerkt abgereist. Wohin die Reise geht, ist Gegenstand der Vermutung. Die einen sagen nach Bergen, von wo er die Rückreise nach Amerika antreten wolle. Nach anderen Berichten hat er den jahresplanmäßigen Schnellzug nach Stockholm bestiegen, während die übrigen Mitglieder der Expedition einen später gehenden Extrazug benutzen.

Ankauf von rumänischem Getreide.

Bukarest, 24. Dezember. In der vergangenen Nacht wurde ein Vertrag zwischen den Vertretern der Mittelmächte und der rumänischen Zentralkommission für den Ankauf und die Ausfuhr von Getreide abgeschlossen. Der Vertrag umfaßt Bestimmungen bezüglich der Ausfuhr früher gekaufter Getreidemengen, ferner die Sicherung der Eisenbahn- und Schiffsstransporte, endlich den Ankauf von 500 000 Tonnen neuer Getreidemengen. Die Bezahlung der Waren erfolgt nach Überschreitung der Grenze, bezw. nach Verlassen des Donauhafens.

über sie gebracht, neigte dem Schreckhaften zu. Sie dachten an das seltsame Spiel von der Duplizität der Ereignisse.

3. Kapitel.

So zog Friedrich Gravenreuth in einem klappten Sinn aus, seinen Bruder zu suchen. Er dachte nicht ohne Beschränkung, wenn er Walter nicht gebraucht hätte, würde er nichts von dieser Gefahr oder dem Unglück des Bruders wissen. Man schrieb sich so selten, daß ein wochenlanges Ausbleiben von Nachrichten keinerlei Bedenken erregte.

Während der Fahrt über den Thuner See stand er oben auf Deck. Er sah, daß in den See hinein wunderbare Gärten gehen, von blutrotem wilden Wein behangen, Gärten, in denen Kanfaten gleich die stolzen Blütenstengel hunder Malven standen. Und wie seltsam leuchtend blau das Wasser dieses Sees war, sah Friedrich auch. Aber es kam ihm nicht ins Gefühl. Denn er war voll Unruhe.

Er hatte von zu Hause aus noch Nachforschungen angeordnet, und auf der langen Reise Zeit gehabt, über Walter nachzudenken. Dabei wurde ihm deutlich, wie wenig Wirkliches er von seinem Bruder wußte. Er fühlte nur dunkel, daß des Bruders Erregung, des Bruders Lebenswille viel leicht, so sehr in anderen Gleiten ging. Er sah schön und düster aus. Man konnte sich denken, daß er Eindruck auf Frauen machte. Manchmal redete er auch von Frauen — in einer nachlässigen Art sprach er große alte Namen oder Titel und kleine Sängernamen durcheinander. Diese Art und Weise, mit der Walter auch über ernste Dinge zu reden pflegte, hatte dem jüngeren Bruder oft den Mund verfallen: er genierte sich dann ein wenig, seine eigenen Anschauungen auszusprechen — nicht aus Feigheit, sondern weil so oft zwischen Geschwistern es wie eine unsichtbare Wand steht — man spricht von seinen eigenen Dingen leichter zu jemand, mit dem man nicht den gewöhnlichen Zusammenhang der Herkunft besitzt.

(Fortsetzung folgt.)

1000000 Mk.
(Eine Million Mark)
oder eventuell
900000 Mk.
890000 Mk.
880000 Mk.

ist im glückl. Falle der
Hauptgew. 7 Kl. 347.
Hamb. Staats-Lotterie
Ziehung 1. Klasse schon
am 6. Januar 1916.
Hauptgew. dieser Klasse
ev. 50000 Mk.
Hierzu empfehle u. versende Lose
zum Plampreise gegen vorherige
Einsendung des Betrages:
1/1 zu 10.— 1/2 zu 5.—
1/4 zu 2.50 — 1/8 zu 1.25
S. Dammann,
Lotterie- und Bankgeschäft
Hamburg, Mönckeb.-Strasse 22.
Aufträge erhalte umgehend, da
Vorrat nur gering! 4629

Juwelene
Gelegenheitskäufe
Spezialität: Porzellan- und
Edelstein-Verkauf
Anschaffungs- und Veräußerung
Margraf & Co. K.
Berlin W., Kanonenstr. 9
Man achte auf die Firma

Grosse Feiertags-Programme!

CASINO

ODEON

Nur 3 Tage.

Sonnabend, Sonntag und Montag!

Das geheimnisvolle

"X"

spannender Detektiv-Roman in 4 grossen Akten
und der übrige erstklassige Spielplan.

2 Schlager!

2 Schlager!

Sherlock Holmes

grosses Detektiv-Drama in 3 Teilen,
und die drollige Komödie in 2 Akten
„Max lebt...“

mit dem Lachkönig

MAX LINDER

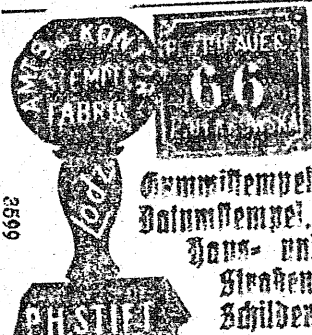
in der Hauptrolle.

Dienstag, d. 28. Dezember, vollständig neue Programme.

Hotel Victoria, Lodz

gelegen im Zentrum der
Stadt in der Nähe des
Bahnhofs. Ruhiges Hotel,
komfortable, neuzeitlich
ingerichtete Zimmer.

Restaurant beim Hotel
Schmackhafte Speisen,
beste Weine u. Biere.
Prompte Bedienung
— solide Preise —



„FACULTAS MENTOS“
Dankbar an den
Fertigkeit
empfehlen Apotheker
W. Danielecki, Petrikauer Str.
Nr. 127. 3550

Wichtig!

Von 5 Nov. bis 3 Abl. p. Städt.
kaufe alle künstliche Zähne, auch
verbrochene. Zu erfahren Neue
Ziegelstrasse Nr. 10, W. 18, bei
Rott, von 9—5 nachm. 3583

Abonnements

auf das

Berliner Tageblatt

werden entgegengenommen von jedem

Deutschen Postamt in Polen

zum gleichen Preis wie in Deutschland, nämlich

M. 6.— pro Vierteljahr.

4690

H. C. Kröger, Bankgeschäft,

Berlin W. 8, Friedrichstr. Nr. 193 a.

Billigste Bezugsquelle für Lofferielle
jeder Art zu günstigsten Bedingungen.

Telegrammadresse: „Goldquelle“.

4597



Verlangen Sie nur Krone-Glühstrümpfe

Bestes Fabrikat der Weltzeit.

Zu haben bei M. Burakowski, Lodz,
Petrikauer Str. Nr. 37, — Firma „Auer“,
Petrikauer Strasse Nr. 146, — M. Cytry-
nowski, Siegelstrasse Nr. 46, auch bei
J. Neumark, Poludniowstr. Nr. 12.

Fenster-Glas,

Ornamente, Kathedral-, Farben-, Holz-Glas u. a. empfiehlt

T. Hanell, Glas-Großhandlung,

2845

Pustkistr. 11 B, eig. Haus, Tel. 11-59.

Kaffe-Schweine

aus Holland treffen in den nächsten Tagen in Lodz ein. Be-
stellungen darauf werden wieder bei mir angenommen. Sargowa-
Strasse Nr. 73, Wohnung 4. 3506

Lodzer Plisch-
Manufaktur von **W. GURALSKI**
Srednia-Strasse Nr. 33. 3586

Seidenplisch-Kotik und Seidenvelour.

LUONA

Vom 25. Dezember ab

Herrliches Weihnachts-Programm.

„Die Mutter“

(Ein spannendes Drama in 5 gr. Teilen).

Karnevalsüberraschung

(Eine heitere Komödie)

Auch für die Kinder ist gefordert:

Sonnabend, Sonntag, Montag und Dienstag

gelangen täglich von 1 bis 3 Uhr nachmittags

zu billigen Preisen zur Aufführung:

I. „Dornröschen“ (Märchen in prachtvollen
Farben).

II. „Der Schneekönig“ (Märchen aus 1000
und einer Nacht).

III. „Der kleine Wili“ (als Hausmeister)

Außerdem verschiedene andere Bilder.

Die Kasse ist von 1/21 Uhr an geöffnet.

Der Saal ist geheizt.

3595

Möbel-Musterlager

der niederösterreichischen
Landes-Gewerbeförderung

WIEN, VII. Mariahilferstrasse Nr. 120. :: Zentral-Palast, I. Stock.

Möbelversand nach Galizien u. Russ. Polen

Ständige Ausstellung für einfache und vornehme
Wohnungseinrichtungen.

Anschliessend Erzeugnisse u.
v. Wiener Gewerbetreibenden.

Anschliessend Erzeugnisse u.
v. Wiener Gewerbetreibenden.

Freie Besichtigung für Interessenten
von 9 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.

Schriftliche Auskünfte werden bereitwillig erteilt.

4643

Zgierzer
Tuch- u. Kord-
Niederlagen.

Die neuesten und modernsten
SAISON-DESSINS
in Herbst- u. Winterstoffen für elegante
**ANZUGE, HOSEN,
PALETOTS UND
DAMEN-KOSTUME**
sind bereits eingetroffen und gelangen zu
mässigen aber fest. Preisen zum Verkauf.
Spezialist
Detailverkauf zu Fabrikspreisen.

Karpowski
& Kaplun,
Petrikauer-Str. 37,
Das Lager
im Hofe rechts.

Veranstaltung der Konzertdirektion JULES SACHS

Berlin W. 82.

Dzielnia 18 **KONZERTHAUS** Dzielnia 18

Dienstag, den 11. Januar 1916, abends 8 Uhr:

Einziges Konzert

von dem bedeutendsten Geiger

Geheimrat Professor **WILLY**

BURMESTER

Programm: Sonate C-moll von Grieg, Konzert A-moll
von Raff, ferner Werke von Bach, Schumann, Schubert,
Haydn, Sarasate u. a. m. (bearbeitet von Burmester).
Karten zu 55 Kop. bis 3.30 Abl. in der Buchhandlung
von Alfred Strauch, Dzielnia 16 und an der Abendkasse.

Brillante Eishahn, Cyklisten-Platz

Przejazdstr. 5.

Berliner Juwelenverkaufsstelle

für

Gelegenheitskäufe

in Juwelen, Gold- und Silberwaren,
Uhren und Uhrenbändern

Spezialität: Perlenkolliers.

Berlin W. 8.

Kanonierstrasse 10.

Man achte auf die Hausnummer!!

4041

Der Jüdische Wohltätigkeits-Verein

„Linus Orchim“

verkauft an seine Mitglieder Produkte zu folgenden Preisen:

- | | |
|-----------------------------|--------------------------------|
| 1) 4 Pf. Kornstrot 38 Kop. | 4) 1 Pf. Farinmehl 26 Kop. |
| 2) 1 Pf. Weizenmehl 17 Kop. | 5) 1 Pf. Perlgrausen 23 Kop. |
| 3) 1 Pf. Weizenmehl 31 Kop. | 6) 1 Pf. Gerstengrühel 17 Kop. |

u. f. w.

Die Verwaltung.

Spart Euer Geld

Ein zugereicherter Kunststicker, der im Auslande ge-
lernt, Stoff in Kleidungsstücken, Säcken u. a. jedes
Loch, so daß die zerrissene Stelle nicht mehr zu finden ist. Bitte
sich hiervon zu überzeugen bei E. SZYMANKIEWICZ, Petrikauer-
Strasse Nr. 31, rechte Offizine, Eingang, 3. Etage, W. 35,
Sonnabend geschlossen. 3244

Mach

garant. naturrein
schon geld offeriert
die Blase, Ver-
wertungs-Gesell-
schaft Ungarischer Unter-
baptist, Franziskaner- u. 4 G. pr. 0/0
kg netto zu K. 6.70. — ab 30-
capell. Muster gratis. Bitte
Adresse aufbewahren. 4661

Eine herrschaftliche

Wohnung

bestehend aus

6—7 oder 8 Zimmern,
Isfort oder vom 1. Juli 1916
preiswert zu vermieten.
Zu erfahren Dzielniastr. Nr. 38,
Wohnung 3. 3516

Rechtsanwältin

Paul Siebert

wohnt Petrikauer Strasse

Nr. 164, Partierre, rechts.

Ein echter Herrschel

mit echtem Silbertragen und
Zahen Kamischatta) beinahe neu,
billig zu verkaufen. Benediktstr.
3, W. 15 von 9—11 morg. und
4—5 nachm. Händler aus-
geschlossen. 3580

Hauptverfasser:
Carl Gollnick,
gleichzeitig verantwortlich für
Politik,
verantwortlich für Penileton:
Max Ludwig,
für Lodzer Angelegenheiten:
Gans Krie'e,
für Handel: Wlodek Galle,
für Anzeigen: Hugo Franke,
Druck und Verlag:
Deutsche Staatsdruckerei.

Illustrierte Sonntags-Beilage
zur
Deutschen Lodzer Zeitung

Nr. 46.

Sonntag, den 26. Dezember 1915.

1. Jahrgang.

Verschneit.

Bulgarische Weihnachtserzählung von Basow,
(Deutsch von Marie Bessmertny.) *****

S herrlich sind die Gebirgshöhen des Balkans. Ihre Gipfel sind das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt, und die Hochtäler im Quellgebiet zeigen beständig das Grün stolzauftragender Tannen in wunderbarer Schönheit.

Im Sommer sind die weitgestreckten Weiden von Schafherden belebt, von fetten Kühen, die mit ihrem Brüllen die Luft erfüllen, und von grasenden Pferden mit langen glänzenden Mähnen.

Steigt man bis zu den schneeigen Gipfeln empor, die den Himmel zu berühren scheinen, so eröffnet sich ein unendlicher

Ausblick auf Berggipfel, Täler und auf die Flüsse Struma und Wardar, die silbern die mazedonische Seite umsäumen, und im Süden auf das leuchtende Meer.

Im Winter aber herrschen hier rauhe Schneestürme, die zu Orkanen werden und mit höllischen Stimmen rasen, heulen, die Wege verschütten und Schneegräber in den Schluchten aufwühlen. In graufige Friedhöfe verwandeln sich die Felder, und hungrige, raubfuchende Wölfe verbergen sich hinter den weißen Schneehügeln. Im Dunkeln leuchten nur ihre brennenden Augen. Weh dem Wanderer, der sich in solcher Winternacht verirrt!

In dem Bergdorf Nilo tobte

aber just ein derartiger Schneesturm am Weihnachtsabend. Die ganze Familie des Großvaters Vaski erwartete in der Hütte mit unaussprechlicher Sorge die Rückkehr des Sohnes Klim. Er war frühmorgens nach der Ortschaft Melnik ausgezogen, um dort Weihnachtsgeschenke zu kaufen für die Mutter, für seine junge Frau und für sein zweijähriges Kind. Gegen Abend hatte er spätestens wieder daheim sein sollen; nun war es schon dunkel, die Nacht hatte sich auf die Erde gelegt, und — er war noch immer nicht da!

Seltene Töne läßt der Sturm vernehmen, der an die

Fenster klopft, die Türen rüttelt und das Stroh des Daches umwühlt. Es hört sich so an, als wollten Räuber die Hütte überfallen und sie erbarmungslos plündern.

Die Bewohner wagen vor Angst und Unruhe kaum zu atmen. Bei jedem Schlag an die Fenster lauht die junge Frau aufmerksam, ob es nicht etwa Klim sei, der sich dem Hause nähert. Aber nein, er ist es noch nicht; es ist nur der Wind, der brausend über die Hütte fährt. Seine heftigen Laute wecken das Kind in der Wiege auf, die neben dem brennenden Herd steht, wo die junge Frau das festliche Essen bereitet. Sie sucht das schreiende Kind zu beruhigen:

„Schweig, mein Liebling,



Weihnachten im Feindesland in der Feldstellung.

weine nicht, bald kommt der Vater und bringt seine Weihnachtsgeschenke mit!“

Der Kleine verstummt bei diesen Worten und lacht durch Tränen. Freudig fragt er: „Bringt Vater Spielsachen? Und wirst Du mitspielen, Mutter? Vater soll aber bald kommen, bald!“

Die Mutter zeigt nur mit einer Gebärde nach der Türe, die unter dem Ansturm des Windes sich biegt und kracht.

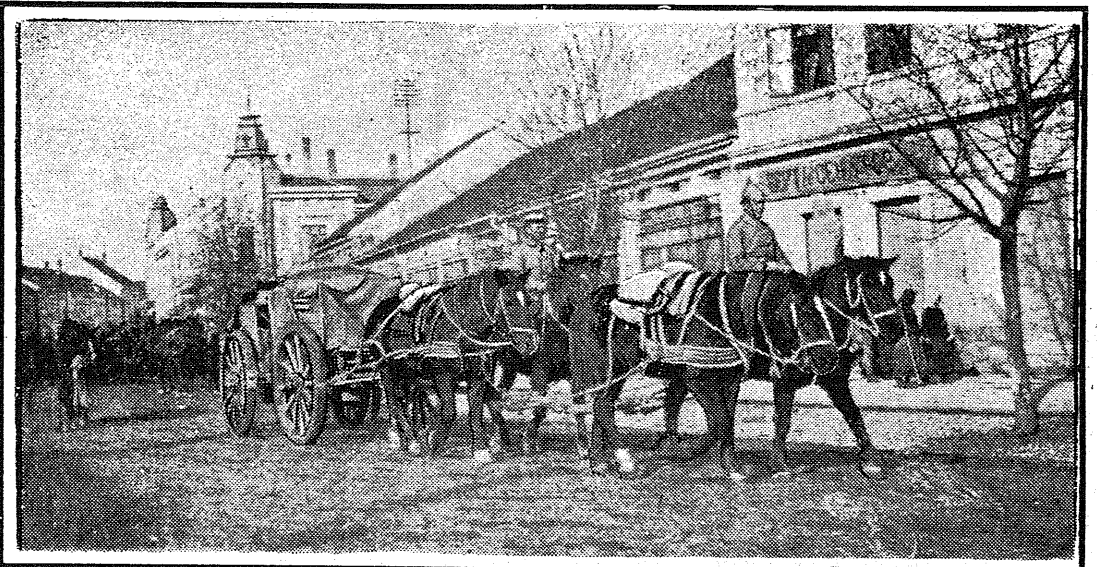
Ueberwältigt von der Müdigkeit und den schweren Gedanken, sitzt Großvater Laszki still in einer Ecke. Er sinnt und stöhnt, und Klim kommt ihm nicht aus dem Sinn. Seine Verspätung deutet auf schlimme Dinge. Die Nacht ist grauenvoll. In den Bergen wimmelt es von wilden Tieren, und dann — der nicht endenwollende Schneesturm. Hat man's nicht im vorigen Jahr just um die Weihnachtszeit erlebt, daß der Arbeiter Govanowski dicht vor dem Dorfe von einem Wolf aufgefressen wurde! Und werden nicht jährlich Leute unter dem Schnee begraben! In diesem Lande Bulgarien kümmert sich ja niemand darum, daß die Wege freigehalten und die wilden Bestien ausgerottet werden!

Der Alte sucht seine Seufzer zu unterdrücken und seine Zweifel in tiefster Brust zu verbergen, um die Schwiegertochter und das Kind nicht noch mehr zu ängstigen.

Was ächzt und greint Ihr?“ fragt er mürrisch, und als fiele ihm selbst ein Stein aufs Herz, steigt ihm ein Schluchzen in der Kehle auf.

Es klopft jemand an die Türe. Bald tritt die Großmutter Laszkiwiza ein. Sie kommt von der Kirche, wo sie dem heiligen Minoz ein Licht hingestellt hat, damit er ihren Sohn Klim vor Ungemach behüte.

„Was, ist er noch immer nicht da?“ fragte sie bestürzt.



Kragujevac.

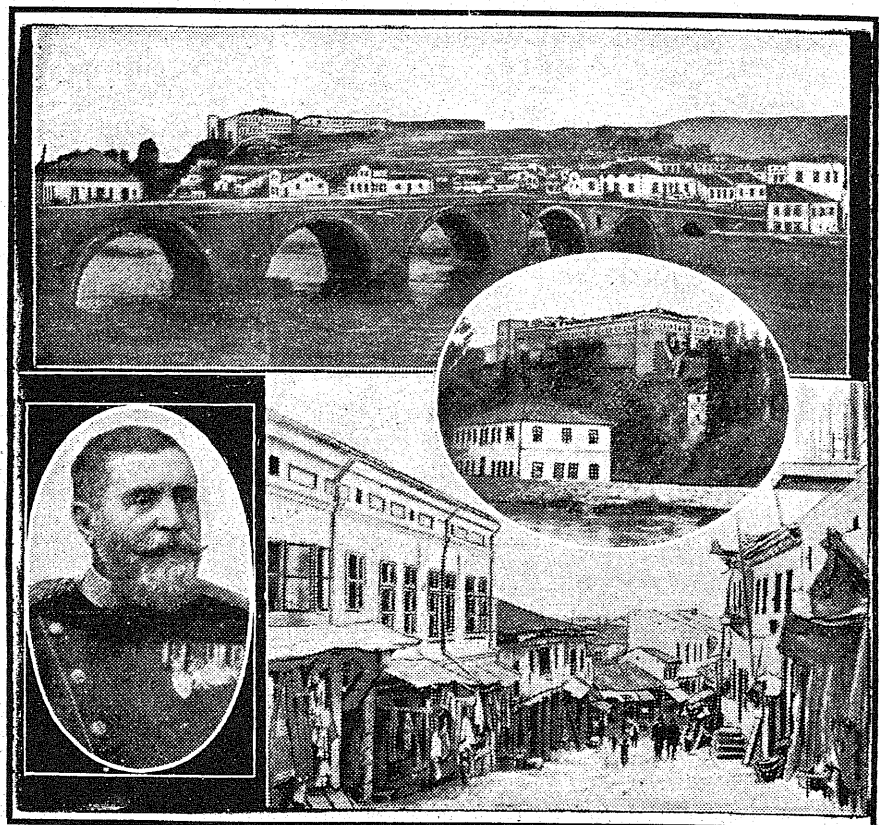
Deutsche Artillerie auf dem Durchmarsch in einer Hauptstraße von Kragujevac.

Langsam naht die Mitternacht heran. Keiner rührt sich von seinem Platz. Das Feuer beginnt zu verglimmen... der Kessel hat aufgehört zu kochen.

Die äußere Hoftür steht offen und läßt den Wind vom Felde frei herein, denn die Hütte befindet sich am äußersten Rand des Dorfes.

Der Schneesturm tobt immer noch, und mit seinem Heulen scheint sich dasjenige von Wölfen zu vereinen... Ein Schauer überläuft die Menschen im Hause.

Ohne daß irgend jemand einen Ton sagte, glaubte man den Ausruf zu hören: „Gott, Gott, welch eine Nacht, hab' Du Erbarmen!“



Zur Eroberung von Ustikub.

Oben: Teilansicht von Ustikub vom Fluß Wardar aus gesehen, (in der Mitte): das befestigte Schloß, links (unten): Porträt des Chefs des serbischen Generalstabes General Putnik, welcher demissioniert hat, weil er infolge des bulgarischen Eingreifens in den Krieg keine Verantwortung für den Schutz Serbiens übernehmen zu können glaubte; rechts (unten): Eine der Hauptstraßen in Ustikub.

Statt einer Antwort bricht die junge Frau in Tränen aus.

„Mein Gott, was kann nur Klim geschehen sein!“ stöhnt die Alte, tritt dicht vor das Muttergottesbild mit der brennenden Delampe u. bekreuzt sich mehrmals.

Luftig brodeln inzwischen der Kessel mit dem Festgericht auf dem Dreifuß über dem hellen Feuer, ohne daß sich jedoch irgend jemand um ihn kümmerte.

Klim irrte zu derselben Zeit herum. Der Schnee legte um Hügel und Bäume, er wirbelte in Säulen auf über den Wegen und Feldern und es wurde immer schwieriger, ja unmöglich, sich zurecht zu finden. Bei gutem Wetter war der Wanderer ausgezogen, und allmählich kam er sich wie ein Fremder in der ihm vertrauten Gegend vor.

Stundenlang pilgerte er durch die Berge, die durch neues Schneegestöber immer ein anderes Aussehen gewannen. So wußte er zuletzt nur das Eine, daß er weit von seinem Hause entfernt sein mußte und daß ihn der Tod in der schneeigen Einsamkeit sicher erwartete.

Die Nacht, die allmählich hereingebrochen war, war weiß und hell, aber Klims Augen konnten nichts im ganzen Umkreis entdecken, was

feinen Mut entfachen, was auf das Leben von Menschen deuten konnte. Kein Dorf, keine Hütte, kein Zelt, keine Zuflucht!

Eine erstarrte Dede lagerte über den Bergen und Tälern, und da seine eigene Wohnstätte am tiefen Abhang eines Waldhügels lag, sagte er sich, daß er sie bei dem dichten Schneefall selbst dann nicht wiederfinden würde, wenn er auch ganz in ihrer Nähe wäre. Die Höhen nahmen die Gestalt von linnen-umhüllten Gespenstern an.

Wohin sollte er sich wenden? Er läuft ziellos, um nur nicht vor Kälte zu erstarren. Der Orkan peitschte ihm in den Rücken, zaust ihn an den Ohren, schreit und heftet sich wie ein Teufel an seine Fersen.

Inständig läuft Klim immer vorwärts, vorwärts, und die Schneewüste breitet sich immer grenzenloser, immer todes-sicherer aus.

Er denkt an die Seinen daheim, die sich um ihn ängstigen, und der Gedanke wird unsäglich quälend. Herrgott, was soll aus ihm werden? War's denn möglich, aus dieser schneeigen Verwirrung noch lebendig herauszukommen?

Ein eisiges Gefühl bemächtigt sich seiner Glieder. Er ahnt, daß er erfrieren und bald im Schnee begraben sein wird. Niemand wird dann einmal wissen, wo seine Gruft sich befindet! Und seine junge Frau . . . sein Kind Gatscho? . . .

Eine Windsbraut pffft grell durch die Luft und zerriß seinen Gedankenfaden. Plötzlich erblickte er schwarze Schatten, die leicht über den Schnee glitten. Was ist denn das?—Wölfe?—Ein ganzes Rudel! Sie wenden sich nach rechts und kommen ihm heulend näher . . . Er schlägt den Seitenweg ein . . . er ist gefaßt, daß die hungrigen Bestien ihn verfolgen . . . wie lange er so mit Anspannung aller Kraft gelaufen — das ahnt er selbst nicht.

Alles vor ihm ist eintönig, wüßt und blendend weiß von kräuselnd dichten Schneeflocken.

Aber—flimmer! dort nicht ein grünlicher Punkt? Ja, es ist ein



Ein türkisches Berufskonsulat in Berlin.

Das bisher von dem Bankdirektor Kommerzienrat Koch verwaltete Generalkonsulat der Türkei in Berlin ist in ein Berufsamt umgewandelt und der ehemalige Bürgermeister von Pera, Louifi Bei, (unser Bild) für diesen Posten ernannt worden.

Wolf, der dem Rudel voraneilt. Klim läuft wie ein Verzweifelter nach der entgegengesetzten Richtung. Sein langer gestrickter Gürtel hat sich gelöst und schleppt weit nach. Zweimal verwickeln sich die müden Füße darin, und die Hände sind zu starr, um eine Bewegung machen zu können. Klim fällt bewußtlos nieder. Als er wieder zu sich kommt, sieht er zu seiner großen Freude, daß er in einem Dorfe ist. Wohnen hier Christen oder Türken? Ganz gleich, er will ihre Gastfreundschaft erbitten, denn die Wölfe sind ja gewiß hinter ihm!

Da steht ein Tor offen, das der Sturm wohl aufgerissen! Klim ist kaum noch seiner Sinne mächtig, aber er stürzt auf die Hütte zu, schaut durch das kleine Fenster und sieht ein Lämpchen vor dem Heiligenbild glühen. Er klopft und — sieh da, aus dem Schatten eilen Leute herbei!

Betäubt, entkräftet und halberfroren sieht er sich wie verloren um und traut seinen eigenen Augen nicht, denn — er befindet sich vor seiner eigenen Hütte!

Die Vorsehung lenkte seine Schritte zum eigenen Herde, als er in seiner Todesangst glaubte, den entgegengesetzten Weg eingeschlagen zu haben.

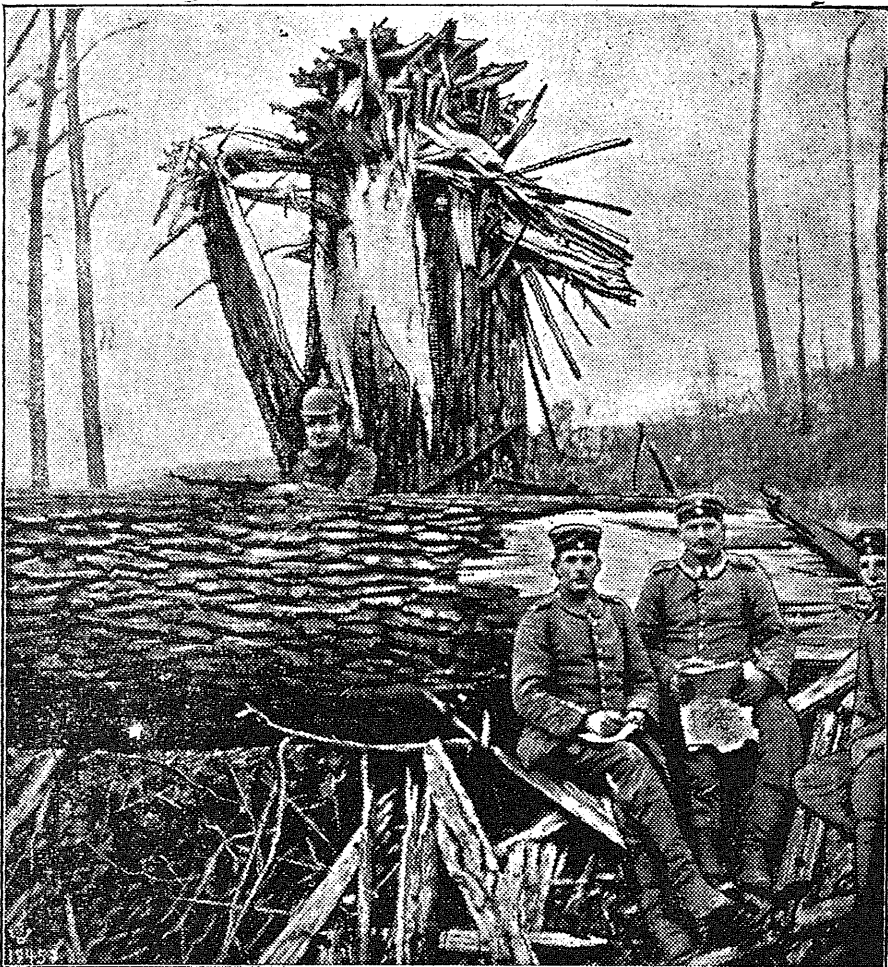
„Väterchen, Frau Mutter! . . . so seid Ihr es? ruft er aus und bemüht sich, den Rucksack mit den Weihnachtsgeschenken von den schmerzenden Schultern zu lösen.

Alle schreien wie die Wahnsinnigen und werfen sich ihm um den Hals.

„Wo warst Du denn nur, mein Sohn, in dieser furchtbaren Nacht?“ wispert der Alte und meint vor Glück wie ein Kind.

„Gewaltig, Väterchen, war der Schneesturm, aber Gott ist noch gewaltiger! Hört Ihr die Glocken? Sie rufen zur Frühmesse! Kommt, wir wollen alle erst in die Kirche gehen!“ sagte Klim ernst und bewegt.

Der Orkan begann sich zu legen. Die ganze beglückte Familie rüstete sich zum Gottesdienst zu gehen, und der Weg von der Hütte bis zur Kirche schien noch nie so nahe und so bequem gewesen zu sein, wie jetzt.



Die Wirkung eines Volltreffers in einen meterdicken Pappelbaum in Flandern.

Kriegshumor.

Die sparsame Hausfrau. Gattin: „Im vergangenen Monat habe ich 30 Mark von meinem Wirtschaftsgeld zurückgelegt, womit ich die alte Rechnung beim Bäcker begleichen konnte.“ — Mann: „Gott sei Dank, daß dieser Grobian endlich befriedigt ist.“ — „Ja... aber jetzt habe ich wieder 50 Mark Schulden beim Schlächter!“

Erwiderung. Gast: „Die Portion ist aber klein.“ — Wirt: „Ja, no, die Fleischstücke Ägyptens hama bis jetzt no net erobert.“

Zukunftspäne. „Sobald der Krieg aus ist, Tantschen, wird geheiratet — und dann unternehme ich mit Fritzel eine Hochzeitsreise nach dem Schützen-graben in Polen, wo er ein halbes Jahr gelegen hat!“

König Peters Selbsterhaltung. „Ich mich erschießen? Gott bewahre! In meinem Alter begeht man keinen zweiten Königs-mord mehr!“

Soldaten, laßt euch nicht ausfragen! „Sie, Mann von der Landesverteidigung, warum sind diese prachtvollen Gänge nicht im Kriege?“ — „Dös san halt aa so Drückerberger wie Sie!“



Der Sieger von Lüttich gestorben.

Unser Bild zeigt Excellenz von Gemnich (x) im Gespräch mit Fürst Münster von Dornburg in einem kleinen französischen Ort.

Rätsellecke.

Räffelsprung.

er	meß	des	•	jage	in's	wol
him	über	mir	him	die	und	ich
blaue	klingt	meß	wald	auf	ten	durch
lied	•	mich	•	aue	•	silber
und	der	der	tra	ferne	weit	schiff
ge	gen	ne	flü	lein	flügel	blaue
ster	mein	fang	•	in	gel	zieht

Silberrätsel.

- Das letzte Heil, das höchste liegt im Schwerte.
- Frei wollen wir das Vaterland wiedersehen.
- Unsere Unterseeboote sind der Schrecken unserer Feinde.
- Land! riefen die Glücklichen, Land!
- Der Bedarf an Munition ist ein außerordentlich großer.
- Jeder deutsche Soldat hat in diesem Kriege den Willen zum Siege.
- In des Abdes tiefsten Gründen.
- Opladen liegt in der Rheinprovinz
- Der Unterseeboot-Krieg wird tapfer fortgesetzt.
- Unsere Feinde verstoßen gegen alle Formen des Völkerrechtes.
- Man hört auf, sich auch über die schlimmsten Verleumdungen durch unfre Feinde zu wundern.

Aus jedem der vorstehenden Sätze ist eine Silbe zu nehmen. Die richtig ausgewählten Silben bilden ein Zitat von Th. Körner.

Verzierbild.



Sieh dort Gretchen! Da steht ja Knecht Ruprecht. Wo?

Die Lösungen der Aufgaben in der Illustrierten Sonntags-Beilage Nr. 45 lauten:

Kombinierter Räffelsprung.

Von goldenen Rüssen und von Kerzen Glänzt nun aufs neu der Weihnachtsbaum Und trägt in Häuser und in Herzen Den duffig grünen Waldestraum. Hoch über Bethlehem steht wieder Für alle Welt der Wunderstern, Und Gottes Boten steigen nieder, Und Erd' und Himmel preist den Herrn.

Abstrich-Rätsel.

F(ä)rs(er), S(u)ll, (W)elt(l)iche(n), W(i)en, (R)ei(h)en, (W)ach(en), (G)arten, (W)und(er), (S)tein(e), Fr(au), (M)ied(er), (S)chil(e)iche(r), (S)ie(g), Zü(ge), (R)o(ß), (W)ic(k)e, He(r), (S)teine, (W)ue(r), (S)o, (S)ie, (S)ie

Frische Weihnachten und ein friedliches, glückliches neues Jahr!

Ordnungs-Aufgabe.

Süßer die Glocken nie klingen Als zu der Weihnachtszeit. Grad, als ob Englein singen Wieder von Friede und Freud, Wie sie gesungen in heiliger Nacht, Als sie die Himmelsbotschaft gebracht, Glocken mit heiligem Klang, Klinget die Erde entlang!

Schiebe-Rätsel.

Z ä n c h e
G l e n b e i n
G e s t a d e
G r i e c h e n l a n d
R a u h f r o s t
S c h a u s t e l l u n g
H o f e n s t o c k
N a c h t g e j e c h t
H a s e n f u ß
F e r n s p r e c h e r
K e r z e n l i c h t
H a n d l i c h u b e
G e s t e i n
G e w i n n e
W e i n k e l l e r
L i e b e s g a b e n

Überraschende Weihnachtsgeschenke.

Rebus.

Weihnachtsfeiertage.

Die Lösungen der Aufgaben in der Illustrierten Sonntags-Beilage Nr. 45 lauten:

Kombinierter Räffelsprung: F. Baumann, Karl Kahl, F. Fieh, Anton Fuzesfak.

Ordnungs-Aufgabe: Leofadia Kobal, G. Fichte, Alexander Heilmann, A. Scherfer, Marta Freiburger, Babianice.

Schiebe-Rätsel: A. Mejerowski, L. Rybowski, Adolf Braun, G. Lehmann, Otto Nibel.

Abstrich-Rätsel: Alexander Heilmann, G. Fichte, Erwin Krause und G. Thiele, Vera Diegeleisen, A. Scherfer.

Rebus: Erwin Krause u. G. Thiele, G. Fichte, Alexander Heilmann.